Emser Zeitung

nebst Amtlichem Kreisblatt für den Unterlahnkreis

Lahn-Bote

Bezugspreis: 1.-15. Oktbr.: 1000 Milliarden, Anzeigenpreise: Die einsp. Millimeter-Zeile 8 G.-Pfg., auswärtige, amtl. Bekanntmachungen u. Versteigerung. 12 G.-Pfg. Rekl. 25 G.-Pfg. Die Preise werden mit dem Emser Multiplikator vervielfacht.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Rotationsdruck und Verlag: H. Chr. Sommer, Bad Ems Inh.: B. Fazer Helsingfors. Geschäftsstelle Römerstr. 95 Telefon 7. Verantwortliche Schriftleitung: Aug. Kleb.

Amtliches Bekanntmachungsblatt für den Magistrat und die Polizeiverwaltung der Stadt Bad Ems

Nummer 237 — Bad Ems, Donnerstag den 9. Oktober 1924 — 75. Jahrgang

Die Regierungsumbildung.

Die Richtlinien des Reichskanzlers. — Die Stellung der Fraktionen.

Zur Uebernahme der Regiebahn

Berlin, 8. Okt. Das „B.Z." berichtet über den Vorgang der Uebernahme der Regiebahn durch die Reichseisenbahngesellschaft, daß die Sache so gedacht sei, daß sich die deutschen Beamten kurz vor dem 16. November bereits mit dem Dienstbetrieb vertraut machen, und zu einer festgesetzten Stunde den Dienst antreten, wie zu einer gewöhnlichen Dienstabteilung. Hervorgehoben werden müsse, daß die Reichsbahngesellschaft nicht die rechtliche Nachfolgerin der französisch-belgischen Regie werde, sie übernehme also keine von der Regie geschlossenen Lieferungsverträge, noch habe die Reichsbahngesellschaft etwas mit dem von der Regie ausgegebenen Gelde zu tun. Seit der Verselbständigung der Reichsbahn sei das kasse Mißverhältnis zwischen Ausgaben und Einnahmen ungefähr 4:1 nicht nur geschwunden, sondern die Reichsbahn habe sogar über 300 Millionen für außerordentliche Zwecke auswerfen und zur deutschen Liquisierung des Ruhrunternehmens fast eine Viertel Milliarde beisteuern können. Dabei verringere sich sehr die Schuld, wogegen die Betriebsaktiven die Höhe von fast einer Milliarde erreicht haben, abgesehen vom Betriebskapital.

Die englische Antwort

London, 8. Okt. Gestern abend wurde dem deutschen Botschafter die englische Antwort auf das deutsche Memorandum wegen Zulassung zum Völkerbund übergeben. Die englische Regierung erklärt, daß die Bedingungen der Aufnahme vom Völkerbund direkt und nicht von einzelnen Mitgliedern festgesetzt würden. Die Note gibt zugleich der Hoffnung Ausdruck, daß Deutschland seinen Beitritt zum Völkerbund vollziehen werde, und erklärt, daß England keinerlei Schwierigkeiten gegen die Zuweisung eines Sitzes im Völkerbundsrat an Deutschland machen werde.

Frankreich und Belgien zeichnen die die deutsche Anleihe

Tu. Paris, 8. Okt. Die Beteiligung Frankreichs an der 800 Millionenanleihe ist gestern vormittag grundsätzlich beschlossen worden. Im Laufe der Besprechungen, zu der Herriot und der Finanzminister Clementel und ungefähr 20 Vertreter der französischen Finanzwelt, darunter die Barone von Rothschild eingeladen waren, ist über die Höhe der französischen Beteiligung verhandelt und weiter zu der Frage Stellung genommen worden, ob die Banken die französischen Anleihestücke dem Publikum zugänglich machen sollen. Ueber diese Besprechungen ist offiziell nichts zu erfahren. Die Bankiers haben jedoch, wie von unterrichteter Seite verlautet, die Erklärung abgegeben, daß sie in der Lage seien, 3 Millionen Pfund Sterling (240 Millionen Franken) aufzubringen, doch unter der Voraussetzung, daß die Möglichkeit besteht, die Anleihepapiere auf sämtlichen Finanzämtern abzusetzen. Dem englischen Schatzamt wird die Absicht zugeschrieben, französische Anleihestücke von dem britischen Finanzmarkt auszuschließen, um zu verhindern, daß mit der Uebertragung der in Frankreich ausgegebenen Wertpapiere auch dem britischen Finanzmarkte eine Stützungsaktion des Franken zum Nachteil der englischen Devise versucht würde. Herren von der Union Societe Generale haben den Auftrag erhalten, nach London aufzubrechen, um die Schwierigkeiten in den Verhandlungen mit den englischen Bankiers aus dem Wege zu räumen. Die beiden Herren werden sich außerdem noch einem französischen Finanzmann zur Verfügung stellen und mit ihm gemeinsam die Besprechungen mit den Vertretern der amerikanischen Banken und Dr. Schacht sowie Finanzminister Dr. Luther fortzusetzen. Auch Belgien scheint nunmehr entschlossen zu sein, sich an der Zeichnung der 800 Millionen-Anleihe zu beteiligen und zwar mit einem Betrage von etwa 1,5 Millionen Pfund Sterling. Gestern nachmittag um 3,30 Uhr begab Theunis in Brüssel eine Zusammenkunft mit führenden Persönlichkeiten der belgischen Finanzwelt ab, in deren Verlauf die Frage erschöpfend behandelt wurde.

Die Schweiz und die Deutschland-Anleihe

Tu. Berlin, 8. Okt. Wie das „B. T." aus Bern mittellt, rechnet man in dortigen unterrichteten Kreisen damit, daß auch schweizerische Banken sich an der Dawes-Anleihe für Deutschland beteiligen. Angaben über die mutmaßliche Höhe der Beteiligung liegen noch nicht vor.

Die Richtlinien des Reichskanzlers

Berlin, 8. Okt. Die den Fraktionen des Reichstags vom Reichskanzler übermittelten Richtlinien für die Entscheidung über den Eintritt in die Volksgemeinschaft lauten:

1. Die Verfassung vom 11. August 1919 wird als rechtsverbindliche Grundlage des staatlichen Lebens erkannt. Jeder Versuch, ihre Abänderung auf ungesetzliche, insbesondere gewaltsame Weise herbeizuführen, wird demgemäß als Hochverrat zu verfolgen und zu bestrafen sein.

2. Die Richtung der Außenpolitik wird in erster Linie durch die Londoner Abmachungen bestimmt. Die auf deren Grund erlassenen Reichsgesetze sind loyal auszuführen, ebenso wie wir die loyale Durchführung des Abkommens von unsern Vertragsgegnern erwarten. Die Regierung wird es sich angelegen sein lassen, die Auswirkung der übernommenen Verpflichtungen aufs sorgfältigste zu überwachen und die sich als notwendig erweisenden Abänderungen zu erreichen. Die Aufnahme in den Völkerbund soll entsprechend der in der deutschen Denkschrift niedergelegten Auffassung erstrebt werden.

3. Bei der Lastenverteilung in Ausführung der bezeichneten Gesetze sollen die Maßstäbe der Wirtschaftsförderung und der sozialen Gerechtigkeit angewandt werden. Die bestehenden Finanzgesetze sollen nach diesen Gesichtspunkten durchgearbeitet werden.

4. Als eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung wird es betrachtet, die sozialen Leistungen dem Bedürfnis entsprechend zu steigern, sobald die finanzielle Lage des Reichs es irgend zuläßt.

5. Wirtschaftspolitisch wird möglichste Steigerung der Erzeugung und des Nutzungsgrades der Arbeit angestrebt werden, um die internationalen Kredit- und Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft zu sichern, wie sie insbesondere auch unter dem Gesichtspunkt der Entschädigungsbelastung unerläßlich ist. Ausgehend vom Grundsatz der wirtschaftlichen Freiheit werden staatliche Eingriffe nur insoweit in Betracht kommen, als sie notwendig erscheinen, um eine wirtschaftsschädliche Unterdrückung der Wirtschaftsfreiheit von andrer Seite abzuwehren. Bei Lösung der bevorstehenden außenhandelspolitischen Aufgaben wird mit der Stärkung der inländischen Erzeugung gleichzeitig auf die möglichste Förderung der Ausfuhr auf dem Boden von Gegenseitigkeit und Meistbegünstigung und die tunlichste Schonung des Verbrauchs hingearbeitet werden.

Das Zentrum stimmt zu

Berlin, 8. Okt. Die Zentrumsfraktion des Reichstags hatte im Anschluß an den Vortrag des Reichskanzlers Dr. Marx nur eine kurze Aussprache und faßte dann folgende Entschließung, die als Vertrauensspruch für den Reichskanzler aufgefaßt wird:

Die Zentrumsfraktion des Reichstages hält fest an ihrer Ueberzeugung, daß nur ein in innerer Einigkeit gestärktes Volk Deutschland retten, der durch die Annahme des Londoner Abkommens geschaffenen gesamtpolitischen Lage gerecht werden und die uns aufgelegten schweren Lasten unter tätiger Mitwirkung aller schaffenden Kräfte der Arbeit und der Wirtschaft tragen kann.

Auch das ersehnte Ziel der baldigen völligen Befreiung der besetzten Gebiete ist auf diesem Wege am besten zu erreichen.

Die Zentrumspartei unterstützt daher nachdrücklich die auf dieser Grundanschauung beruhenden Bemühungen des Reichskanzlers Marx, die bestehende Koalition durch Hinzuziehung aller zu aufbauender Mitarbeit bereiten Parteien von rechts und links zu verbreitern und dadurch eine starke und gesicherte Regierung zu schaffen.

Die Zentrumspartei erwartet von der vaterlandischen Gesinnung und der Staatsverantwortung aller zur Mitwirkung berufenen Parteien bestimmt, daß sie sich unter Zurückstellung jeglicher Parteiinteressen der dem Volksganzen dienenden Arbeitsgemeinschaft zum Wiederaufbau des Vaterlandes anschließen.

Die Deutschnationalen

Berlin, 8. Okt. Die Deutschnationalen beabsichtigen, eine Aufstellung von Mindestforderungen auszuarbeiten, die die Rechtlinien des Kanzlers in Einzelheiten enger umgrenzen sollen.

Die Stellungnahme der Demokraten

Berlin, 8. Okt. Die Entschließung der demokratischen Fraktion zu den Richtlinien des Reichskanzlers hat folgenden Wortlaut: Die Fraktion der Deutschen demokratischen Partei hält eine Aenderung der Regierung in der jetzigen politischen Lage nicht für erwünscht. Die Lösung wichtiger Aufgaben, deren Bearbeitung von der Regierung eingeleitet ist, und das Bedürfnis von Volk und Wirtschaft nach ruhiger Weiterentwicklung erfordern zurzeit die Vermeidung einer Regierungskrise. Sollte eine Aenderung der Zusammensetzung der Regierung durch die Haltung andrer Fraktionen sich nicht vermeiden lassen, dann würden wir gemäß dem Vorschlag des Kanzlers einer nach rechts und links erweiterten Regierung unsre Unterstützung nicht versagen.

Die Sozialdemokratie

Berlin, 8. Okt. Gegen Mittag versammelten sich im Reichstag der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion, um die Fraktionssitzung vorzubereiten, die um 2,30 Uhr begann. Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, hat der Vorstand beschlossen, der Fraktionssitzung vorzuschlagen, daß die von den Unterhändlern bei den Besprechungen mit dem Reichskanzler eingeschlagene Taktik auch weiter verfolgt werden soll. Die Fraktion trete, falls nicht die Volksgemeinschaft zustande kommt, für eine Auflösung des Reichstages ein und werde die Bildung des Bürgerblocks bekämpfen.

*

Ob die Einigungsbemühungen des Reichskanzlers Erfolg haben werden, ist eine große Frage. Sicherlich ist nach den bis jetzt vorliegenden mageren und formellen Entschließungen schwer daran zu glauben.

England und Aegypten

London, 7. Okt. Der ägyptische Erste Minister Saglul Pascha ist heute nach Aegypten abgefahren. Vor seiner Abfahrt erklärte er in einer Ansprache an ägyptische Studenten, er habe sein Bestes getan, um zu verhandeln, sein Angebot sei jedoch abgelehnt worden.

London, 8. Okt. Der Wortlaut der vom Ersten Minister an den britischen Oberkommissar für Aegypten und den Sudan gerichteten Drahtung ist heute veröffentlicht worden. Es heißt darin u. a.: Im Verlauf der kürzlichen Besprechungen erhob Saglul Pascha weitgehende Ansprüche. Unter anderem forderte er die Zurückziehung aller britischen Streitkräfte aus Aegypten und den Verzicht auf den britischen Anspruch, an dem Schutz des Suezkanals teilzunehmen. Der Erste Minister sagte, er habe Saglul Pascha offen erklärt, daß keine britische Regierung das Interesse aufgeben könne, daß sie an der Bewachung jenes lebenswichtigen Gliedes in den Verbindungen des Reiches habe, wobei sie besonders die in dieser Beziehung während des Krieges gesammelten Erfahrungen berücksichtige. Hinsichtlich des Sudans erklärte der Erste Minister, die britische Haltung sei unverändert, aber Großbritannien sei bereit, die Sonderinteressen Aegyptens sicherzustellen. Die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ordnung im Sudan übernehme die britische Regierung. Die alle hierzu notwendigen Maßnahmen ergreife. Der Erste Minister spricht die Hoffnung aus, daß bei gutem Willen eine Verständigung zwischen den beiden Ländern möglich sein werde.

Kein zweites Memorandum in der Völkerbundsfrage

Tu. Berlin, 8. Okt. Wie die Telegraphen-Union von zuständiger Quelle erfährt, entsprechen die Nachrichten eines Berliner Abendblattes, daß die Reichsregierung in der Völkerbundsfrage ein zweites Memorandum an die ausländischen Mächte abzusenden beabsichtige, nicht den Tatsachen. Solange die übrigen Antworten noch nicht vorliegen, ist gar nicht abzusehen, welcher Art die nächsten deutschen Schritte sein werden. In diesem Zusammenhange ist übrigens zu betonen, daß der Anwesenheit Fridtjof Nansens in Berlin weniger politischer als immanenzmäßiger Bedeutung zukommt. Der norwegische Gelehrte, der gestern dem Reichspräsidenten, dem Reichskanzler und dem Reichsaußenminister Höflichkeitsbesuche abgestattet hatte, wird heute, Mittwoch, Gast des Reichskanzlers sein.

Severing im preußischen Landtag

Im preußischen Landtag hielt der Minister des Innern Severing eine längere Rede. Er stellte zunächst den Zustand wirtschaftlicher und politischer Beruhigung fest, dessen sich Preußen heute erfreue. Diesen heutigen Zustand verglich er mit den schweren Stürmen, die das Land im vorigen Jahre zu bestehen gehabt habe. Er schilderte die schweren Gefahren des Ruhrkampfes, die Notwendigkeit der Unterdrückung der rechtsradikalen Geheimorganisationen, die Bekämpfung der kommunistischen Agitation, die Niederschlagung der Separatistengefahr, die schweren Lebensmittelunruhen, die Putschversuche und fuhr nach diesem Rückblick auf das Jahr 1923 folgendermaßen: „Wenn ich alle diese Dinge vergleiche mit heute, dann darf ich wohl mit Befriedigung feststellen, daß Preußen alle diese Stürme gut überstanden hat. Wenn Preußen durch die Stetigkeit seiner Politik und die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung wesentlich zur Erhaltung des Reiches in diesen schweren Zeiten beigetragen hat, dann kann es doch nicht so schlecht um die Staatsverwaltung unseres Landes bestellt sein, wie es die Deutschnationalen glauben machen möchten. Wenn es im vorigen Jahre gelungen war, das Reich zu erhalten, so ist das nach den Werten des Reichswehrministers Geßler neben dem Reichsheer vor allem Preußen zu verdanken! Wir haben in engster Fühlung mit der Reichsregierung gearbeitet. Wir sind ihr auch nicht bei der Führung des Ruhrkampfes in den Arm gefallen. Freilich haben wir ihr immer wieder gesagt, daß ein solcher schwerer Kampf nicht mit der Notenpresse allein geführt werden könne. Als das Kabinett Cuno zurücktrat, haben wir auf das neue Reichskabinett sofort mit aller Kraft eingewirkt, so schnell wie möglich den Ruhrkampf einzustellen und auf diesem Wege den entscheidenden Schritt zur Behebung des Währungsverfalles zu tun.

Der Minister ging dann auf die einzelnen Angriffe ein, die besonders von den deutschnationalen Rednern gegen seine Verwaltung erhoben worden sind. Er gab zu, daß im Berichtsjahre auch sehr viel üble Erscheinungen aufgetreten seien; dazu gehörten besonders die Unregelmäßigkeiten in den Kommunal- und Kreissparkassen. Der Minister erklärte, er müsse sich dagegen verwahren, daß diese Erscheinungen zu einer parteipolitischen Hetze ausgebeutet würden. Der Minister setzte sich dann mit den Verhältnissen auf dem Gebiete der Lebenshaltung auseinander, die bekanntlich einen wesentlichen Einfluß auf die politische Lage ausübten. So lange es nicht gelinge, die Frachtsätze herabzumindern, eine vernünftige Kinopolitik der Banken herbeizuführen und die Umsatzsteuer zu ermäßigen, so lange sei keine Herabsetzung der Preisspanne zu erwarten.

Berlin, 8. Okt. Im preußischen Landtag wandte sich der Minister Severing gegen den Vorwurf der Rechten, daß er die Amtsvorsteher sozialdemokratisch machen wolle. Dies sei eine hahnebüchene Phantasie. Es sei außerordentlich schwierig, Personalpolitik zu treiben. Der evangelische Kreis Verden habe allerdings einen katholischen Landrat erhalten. Der Kreis sei jedoch mit dessen Amtsführung so zufrieden, daß er heute bei der Wahl sicherlich fast einstimmig zum Landrat gewählt werden würde. Eine konfessionelle Blutmischung sei durchzuführen. Hinsichtlich seines privaten Eintretens für das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold befinde er sich in der besten Gesellschaft, nämlich in der des Reichskanzlers und des badischen Staatspräsidenten. Die Potsdamer Kundgebung sei eine Niederlage für alle die gewesen, die sie hätten verhindern wollen. Ihm sei der Vorwurf gemacht worden, daß er der Minister des Klassenkampfes sei. Der Klassenkampf sei eine geschichtliche Notwendigkeit. Den Mißtrauensantrag der Deutschnationalen betrachte er als einen Beweis dafür, daß er sich auf dem rechten Weg befinde.

Der neue türkische Gesandte in Berlin

Tu. Berlin, 8. Okt. Wie die Morgenblätter melden, hat der Reichspräsident gestern den neu ernannten türkischen Botschafter Kemaleddin Samy Pascha zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens empfangen.

Nansen über Deutschlands Eintritt in den Völkerbund

TU. Berlin, 8. Okt. Fritjof Nansen hielt gestern im Berliner Rundfunk eine Rede über Deutschlands Eintritt in den Völkerbund, in der er u. a. sagte: „Die Berechtigung der Hoffnung, daß der Völkerbund die Idee verkörpert, die seine Gründung rechtfertigt, hat sich glücklicherweise schon jetzt bestätigt. Eine deutliche Sprache reden die Beschlüsse, die der Völkerbund gefaßt und die Weltbildung gewonnen haben. Aber nicht nur die Beschlüsse, denen sich alle Mitgliederstaaten unterwerfen müssen, die in gemeinsamer Tätigkeit zum Wohle der Menschheit b[illegible] führt worden sind es, die den Geist kennzeichnen, von dem die Arbeit des Völkerbundes getragen sind. In diesem Zusammenhang brauche ich nur zu erinnern an die Heimführung aller Kriegsgefangenen, wobei ich immer glücklich sein werde, mich der rastlosen Mitarbeit der deutschen Regierung erinnern zu können. Ich erinnere an die Arbeiten der interalliierten Kommission, der heute schon viele führende Wissenschaftler angehören. Die praktische Wirksamkeit erkennen wir indessen am besten an den glücklich durch den Völkerbund verhinderten Kriegsmöglichkeiten. Nicht um Streitigkeiten der kleineren Mächte handelt es sich, sondern auch um ernste Konflikte wie zwischen England und Frankreich, die durch die Verordnungen für Nordafrika entstanden wären. Nicht nur politisch, sondern auch ökonomisch hat sich der Völkerbund als wirksam erwiesen. Oesterreichs Rettung ist allein ein Werk des Völkerbundes, ebenso sind die Bemühungen um die Sanierung Ungarns nicht gering einzuschätzen. Griechenland, ein Land von 5 Millionen Einwohnern, war gezwungen, über eine Million Flüchtlinge aus der Türkei aufzunehmen. Es vermochte dieses Problem nur mit Hilfe des Völkerbundes zu lösen. Die letzte Tagung ist der sicherste Beweis für die Stärke und wachsende Anerkennung des Völkerbundes. Nicht dadurch, daß mehrere Premierminister den Verhandlungen beiwohnten, sondern durch sein Programm, welches die Abrüstungsfrage und das obligatorische Schiedsgericht behandelte. Ich kann sehr wohl die Gründe verstehen, die Deutschland veranlaßt, seinen Beitritt zum Völkerbund bisher hinauszuzögern. Ich bin aber überzeugt, daß sie überwunden werden und zum Teil schon überwunden sind. Es wird ein großer Tag sein, an dem Deutschland seinen Sitz im Völkerbundsrat einnimmt, zum Schutze des gemeinsamen Friedens und ebenso die Interessen und Aufgaben, die deutsche Kultur betreffen. Eine Kultur, die niemand vermissen will und die noch hohe Aufgaben zu erfüllen hat. Der deutschen Regierung hierbei Hilfe zu leisten, wird die Freude aller Völkerbundsfreunde sein. Hoffen wir, daß es bald der Fall sein wird."

Vom Weltfriedenskongreß

Berlin, 8. Okt. Der Weltfriedenskongreß nahm gestern zunächst eine Reihe von Anträgen an, von denen der erste sich mit den Ereignissen in China beschäftigt und an die Gefahren, die in jedem Kriegsausbruch, auch in einem fernen Lande, liegen, erinnert. Ein weiterer Antrag fordert alle Friedensfreunde im Interesse des wechselseitigen Verständnisses und friedlicher Ausgleichung auf, eine wohlwollende, großzügige Behandlung der politischen Gegner und Begnadigung für die politischen Gefangenen zu fordern. In einem anderen Antrage wird das internationale Friedensbüro in Genf ersucht, die Ereignisse auf dem Balkan aufmerksam zu verfolgen, um nötigenfalls durch eigne Initiative und Anrufung der öffentlichen Meinung an die höheren Rechte der Zivilisation und an die Friedenspflichten der Regierungen zu erinnern. Der Kongreß beschloß in der

Frage des Minderheitenschutzes

den nationalen Friedensgesellschaften zu empfehlen, in allen Staaten, die nationale Minderheiten aufweisen, die Bildung von Friedensgesellschaften durch die Minderheiten anzuregen. Der Kongreß erinnert den Völkerbund an seine Pflichten für den Schutz der Minderheiten und fordert die Staaten auf, den Angehörigen der Minderheiten auf geistigem, moralischem, religiösem und wirtschaftlichem Gebiete dieselben Freiheiten zu gewähren, wie anderen Staatsbürgern. Der Kongreß ersucht schließlich das internationale Friedensbureau, sich dauernd über die Gesetzgebung und Verwaltung hinsichtlich des Minderheitenschutzes zu unterrichten. In einer Entschließung wird betont, daß

Die Erneuerung des gesamten Erziehungs- und Bildungswesens

für die Befriedung der Welt dringend erforderlich sei und daß aus Haus und Schule unbedingt alles fernzuhalten sei, was Völkerhaß und Chauvinismus erwecken könnte. Ferner sei die Einrichtung eines allgemeinen Schulfriedenstages ins Auge zu fassen.

Ueber

die internationale Abrüstung

berichtete sodann Wehberg, Berlin. Nachdem die Mittelmächte völlig entwaffnet seien, sei es ein Gebot der Gerechtigkeit, daß auch die übrigen Mächte abrüsten. Der Völkerbund sollte seinen Mitgliedern verbieten, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen oder beizubehalten. Bis dies erreicht sei, müsse wenigstens

ein Toleranzedikt des Völkerbundes

den Kriegsdienst Verweigernden aller Länder Straffreiheit gewähren.

General Verraux, Paris, hält eine allmähliche Verminderung der Heere für ein ganz unwirksames Mittel. Beim heutigen Stand der Kriegstechnik könne

eine kleine Armee mit raffinierten technischen und chemischen Mitteln

die gleichen furchtbaren Verwüstungen anrichten wie irgendeine große Wehrmacht. Die Forderung der radikalen Abrüstung sei keine Utopie. Zur Verwirklichung dieses Gedankens bedürfe es nur der Hilfe der organisierten Arbeiterschaft, die durch Verweigerung der Waffenherstellung und im Notfall durch den Generalstreik jeden Krieg unmöglich machen könne.

General von Schönaich stimmte als deutscher Offizier dem französischen General in allen wesentlichen Punkten zu.

Dr. Kurt Hiller wendet sich

gegen die einseitige Entwaffnung Deutschlands

aus Gründen des Menschenrechts. Wenn Aufreizung zum Klassenhaß bestraft werde, so verdiene

die Aufreizung zum Völkerhaß

und die Hetze zum Völkermord weit schlimmere Strafe.

Petersen, Dänemark, erklärte sich für sofortige radikale Abrüstung.

Sorel, Paris, bekämpfte die Idee einer Völkerbundsarmee.

Angenommen wurde ein Antrag der Kriegsdienstgegner, der die Mitglieder der Friedensgesellschaften

zum Kampf gegen die allgemeine Dienstpflicht

verpflichtet. Ein Antrag aus Schweden, wonach im Völkerbundpakt die vollständige Abrüstung an Stelle der Rüstungsverminderung treten soll, wurde gleichfalls angenommen.

Ein deutsch-japanisches Abkommen

Berlin, 8. Okt. Zwischen der deutschen Botschaft in Tokio und der japanischen Regierung ist nach längeren Verhandlungen am 12. Sept[illegible] ein Abkommen zustande gekommen, durch [illegible] Frage der Liquidation des deutschen Ei[illegible] und die übrigen zwischen Deutschland und [illegible]an schwebenden Fragen aus Teil 10 der Versailler Vertrags endgültig bereinigt werden. Die Durchführung des Abkommens, das im Wortlaut noch nicht vorliegt, wird voraussichtlich dazu führen, daß die deutschen Privatbeteiligten in Japan insgesamt über zwei Drittel des Wertes ihres liquidierten Privateigentums zurückerhalten. Zunächst erfolgen die Zahlungen für Tsingtau, und die Südseegebiete, in denen die deutschen Privatbeteiligten bisher ungünstiger behandelt wurden als in Japan selbst. Der Beginn der weiteren Auszahlungen für die Allgemeinheit ist für November in Aussicht genommen. Den Empfangsberechtigten, die in Japan weder anwesend sind noch Vertreter haben, um die ihnen zustehenden Beträge in Empfang zu nehmen, wird empfohlen, der Botschaft in Tokio eine polizeilich beglaubigte Vollmacht zugleich mit einer Mitteilung darüber zu übersenden, wie mit dem abgehobenen Betrage verfahren werden soll. Etwa weiter gewünschte Auskunft erteilt der Ostasiatische Verein, Hamburg, Ferdinandstraße 56.

Der dänische Abrüstungsplan

Kopenhagen, 8. Okt. Im Folkething brachte der Finanzminister den Haushaltsplan für 1925-26 ein, der mit 369 Millionen Kronen ausgeglichen ist und einen Ueberschuß von etwa acht Millionen aufweist. Der Verteidigungsminister legte das Gesetz über die Entwaffnung vor. Die Armee und die Marine, das Kriegsministerium und das Marineministerium sollen danach aufgehoben werden, ebenso die Militärdienstpflicht. Alle Befestigungen sollen niedergelegt werden. Die Fabriken und andere Einrichtungen des Heeres und der Marine sollen als zivile Unternehmungen des Staates Verwendung finden. Als Ersatz für das Heer wird ein Polizeikorps errichtet werden, das die Grenzgendarmerie die Zollverwaltung und die Polizei in der Bewachung der Grenzen der dänischen Gewässer sowie in der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung unterstützen soll. Als Ersatz für die Marine wird eine staatliche Küstenwache zum Schutze der dänischen Gewässer und zur Aufrechterhaltung der nationalen Interessen in diesen Gewässern errichtet.

Die Lage in China

TU. Newyork, 8. Okt. Nach den neuesten Meldungen aus Schanghai läßt sich an der chinesischen Front die Lage wie folgt beurteilen. Es gelang den Regierungstruppen, den als wichtigen strategischen Gesichtspunkt bezeichneten Berg Sunghiang, 25 Kilometer südwestlich von Schanghai, zurückzuerobern. Die Rebellen sind auf der ganzen Front um etwa 9 Meilen zurückgeworfen. Augenblicklich werden erbitterte Kämpfe um die von den Regierungstruppen gehaltene Stellung um und in Schanghai-Kwan und in der Gegend von Jehol und Mugden geführt. Wie die Pekinger Regierung mitteilt, sind von den Franzosen wiederum 20 Flugzeuge und 10 Tanks an die mandschurischen Truppen geliefert worden.

Die Neugestaltung der Lehrerbildung

Berlin 8. Okt. Das preußische Staatsministerium hat gestern über die künftige Gestaltung der Lehrerbildung Beschluß gefaßt. Danach erhalten die Volksschullehrer und -lehrerinnen ihre allgemeine wissenschaftliche Ausbildung künftig auf den höheren Lehranstalten, und der Eintritt in die eigentliche pädagogische Ausbildung setzt fortab die Ablegung einer Reifeprüfung an einer neunstufigen höhern Lehranstalt oder einer Aufbauschule voraus. Ueber die Gestaltung der pädagogischen Ausbildung im einzelnen, die nicht auf der Universität erfolgen wird, und zweijährig gedacht ist, wird das Staatsministerium bald einen weiteren Beschluß fassen.

Vermischte Nachrichten

Das Eisenbahnunglück bei Mainz.

Mainz, 8. Okt. Von unterrichteter Seite erfährt Mirbachs Telegraphenbüro noch über das Mainzer Eisenbahnunglück: Es ist inzwischen festgestellt worden, daß diejenigen Beamten der Bahnhöfe Mainz-Haupt und -Süd, die als Fahrdienstleiter verantwortlich waren und demgemäß das Rückmeldeverfahren von Mainz-Süd nach Mainz-Hauptbahnhof verantwortlich durchzuführen hatten, aus französischen Diensten stammende Eisenbahner sind. Ferner ist festgestellt worden, daß vor dem Verlassen des D-Zugs ein Triebwagen vom Mainzer Hauptbahnhof aus den Tunnel durchfahren hatte, und innerhalb des Tunnels unter dem Triebwagen eine Weiche umgestellt worden ist. Dieses betriebstechnisch höchst gefährliche Verfahren, infolgedessen die Weiche durchschnitten wurde, erfordert bei der Abfahrt des folgenden Zuges Erteilung eines schriftlichen Abfahrtbefehls des Fahrdienstleiters, um bei der durch die Durchschneidung der Weiche hervorgerufenen Störungen des Blocksystems die nötige Zusicherung zu gewährleisten. Der Fahrdienstleiter des Mainzer Hauptbahnhofs dürfte diesen schriftlichen Befehl an den Zugführer des dem Schnellzug folgenden Wormser Personenzugs erteilt haben, ehe noch von dem Fahrdienstleiter von Mainz-Süd die Rückmeldung über die Ankunft des D-Zuges eingegangen war. Im übrigen ist aller Streit, ob der schuldige Beamte aus deutschen oder französischen Diensten hervorgegangen ist, müßig. Verantwortlich ist und bleibt die Regie, wenn auch die Verantwortlichkeit im einzelnen innerhalb des Personals erst nach genauer Untersuchung festgestellt werden kann.

Verschollen.

Berlin, 8. Okt. Nach einer Meldung des Lokal-Anzeigers ist der Lübecker Dreimaster Helene, der am 6. September den Hafen von Wisby mit dem Bestimmungsort Carlsham in Südschweden verlassen hatte, seitdem verschollen. Das Schiff hätte am 8. September in Carlsham eintreffen müssen. Es ist nunmehr anzunehmen, daß der Segler mit dem Kapitän Greve und fünf Mann Besatzung bei schwerem Sturmwetter an unbekannter Stelle untergegangen ist.

Die Schwarzhörer.

Berlin, 8. Okt. Wie das [illegible] meldet, ist in jüngster Zeit beobachtet worden, daß die Zahl der Radio-Schwarzhörer erneut im Steigen begriffen ist. Um dem ungesetzlichen Treiben ein Ende zu bereiten, will dem Blatt zufolge, die Postbehörde nunmehr einen regulären Feldzug gegen die Schwarzhörer einleiten. Sie will sich nicht mehr allein auf die Anzeigen aus dem Publikum stützen, sondern man gedenkt, auf Grund eines bestimmten Planes Haussuchungen vorzunehmen.

Ein Unmensch.

Berlin, 8. Okt. Einer Blättermeldung aus Hamburg zufolge stieß ein 31jähriger Arbeiter seine Frau, mit der er in Zwistigkeiten lebte, über die mehrere Meter hohe Kaimauer in die Elbe. Als die Frau, die sich über Wasser hielt, um Hilfe rief, riß er von einer Laufplanke zwei Bretter los und drückte die Frau mit deren Hilfe unter Wasser. Als mehrere Schiffer auf das Schreien der Frau herbeiruderten, ergriff er die Flucht. Er stellte sich aber noch im Laufe der Nacht der Polizei.

Unwetter auf Sizilien.

Rom, 8. Okt. Bei Trapani (Sizilien) sank im Sturm, etwa eine Meile vom Hafen entfernt, ein Kutter, wobei acht Menschen umkamen. Ueber Salerno ist ein Wolkenbruch niedergegangen, der den tieferliegenden Teil der Stadt überschwemmte, so daß das Wasser in die Erdgeschosse der Wohnungen eindrang. Feuerwehr und Pioniere befreiten die geängstigten Bewohner, die, um die Aufmerksamkeit auf ihre Lage zu ziehen, Revolverschüsse in der Luft feuerten. In Vercelli durchbrach die Sesia den Schutzdamm und überschwemmte einen Stadtteil. Der Schaden wird auf mehrere Millionen Lire geschätzt.

Ein Flug über 7000 Meilen.

Newyork, 7. Okt. Der Luftkreuzer Shenandoah ist mit 40 Mann Besatzung von Lake Hurst in New Jersey nach dem Stillen Ozean abgeflogen. Einschließlich der Rückfahrt wird der Flug annähernd 7000 Meilen betragen. Es wird der größte Flug sein, der in Amerika mit einem derartigen Luftkreuzer unternommen wurde. Die Füllung des Luftschiffes besteht aus Heliumgas.

*

Miltenberg, 5. Okt. (Leichenfund.) Miltenberger Jäger entdeckten in der Waldabteilung „[illegible] Buch" die Leiche eines etwa 25 Jahre alten Mannes, der sich vor 10—14 Tagen an einem Baum erhängt haben dürfte. Es soll sich um die Person des Alfons Pahl aus Heppdiel handeln. Die Beweggründe zum Selbstmord sind unbekannt.

Aus dem Ried, 5. Okt. (Die Kartoffelernte.) Die Kartoffelernte läßt, wie es sich jetzt bestätigt, tatsächlich viel zu wünschen übrig. Die Kartoffelstöcke sind wohl dicht behangen, aber die Kartoffeln sind selbst auf leichterem Sandboden faul. Am vergangenen Sonntag wurde von den Landwirten außerordentlich viel auf den Wiesen gearbeitet, um Grummet einzubringen. Auch viel Obst wurde bei dem schönen Wetter am Sonntag eingeerntet.

Im Kampf um Liebe.

Roman von Rudolf Zollinger.

(Nachdruck verboten.)

36

Aber noch ist es für Sie hoffentlich nicht zu spät, ihre Gunst zurückzugewinnen, die Sie nur meinetwegen eingebüßt haben. Sagen Sie ihr, daß Sie jede Beziehung zu mir abgebrochen haben, daß es nichts Gemeinsames zwischen uns gibt, und daß Sie mich ebenso tief verabscheuen, wie sie mich verabscheut! Dann wird sie gewiß nicht zögern, Ihnen von neuem ihr Vertrauen und ihre Freundschaft zu schenken!"

Hätte sie das alles mit der Heftigkeit einer leidenschaftlichen Erregung herausgestoßen, so würde Hermann Rodeck gewiß nicht daran gedacht haben, es für vollen Ernst und für den Ausdruck ihrer wirklichen Meinung zu nehmen. Aber sie hatte es langsam und beherrscht gesprochen, viel eher im Ton einer innigen Bitte als mit der Herbheit des Gekränktseins, und gerade deshalb griff es ihm mächtig ans Herz.

„Fräulein Luisa," sagte er, „liebes Fräulein Luisa — können Sie mich denn in Wahrheit für so schwach und so erbärmlich halten, daß Sie mir etwas Derartiges zumuten? Ist Ihr Vertrauen in die Aufrichtigkeit meiner Versicherungen und in meine Beständigkeit so gering?"

„O nein! Ich bin im Gegenteil fest überzeugt, daß Sie großmütiger und ritterlicher sind, als irgendein Mann, dem ich bisher begegnet bin. Aber gerade deshalb will ich nicht, daß Sie ein Opfer Ihrer Großmut und Ritterlichkeit werden! Es ist, wie es scheint, mein Schicksal, jedem Unglück zu bringen, an den ich mich in der Verzweiflung meiner trostlosen Verlassenheit zu klammern suche! Ihnen aber will ich nicht zur Unglücksbringerin werden — ich will nicht! Denn es wäre mir immer noch hundertmal leichter, meine Verlassenheit zu ertragen, als dies schreckliche Bewußtsein!"

Rodeck hatte sich auf den Stuhl neben dem Sofa niedergelassen, den sie vielleicht nicht ohne Absicht vor seinem Eintritt dahin gerückt hatte, und voll freundlicher Teilnahme neigte er sich über die müde in die Polster Zurückgesunkene.

„Sie geben sich Vorstellungen und Einbildungen hin, liebe Luisa, für die auch nicht der allergeringste Anlaß vorhanden ist. Eine unberechtigte Einbildung ist es doch wohl auch, wenn Sie sich für vereinsamt und verlassen halten. Denn bei Ihrer Jugend und Schönheit werden Sie ganz gewiß nur so lange einsam sein, als Sie selbst es wünschen. Sie brauchen ja nur in das Leben hinauszutreten, und man wird Sie von allen Seiten umdrängen und umwerben!"

Sie ließ das Taschentuch sinken, das sie bis dahin noch immer an die Augen gedrückt hatte, und während ihre wunderschönen Augen noch in Tränen schwammen, sah sie ihn mit einem wehmütigen Lächeln an.

„Gewiß — Sie haben vollkommen recht. Da ich den Leuten für reich gelte, kann es mir selbstverständlich nie an Freunden fehlen, nicht einmal an solchen, die mich ihrer leidenschaftlichen Zuneigung versichern, und die ohne weiteres bereit wären, ihr Leben mit mir zu teilen. Ich habe ja die unwiderleglichen Beweise dafür erhalten. Denn obwohl ich während dieses Trauerjahres so eingezogen gelebt habe, als es einem auf der Reise nur immer möglich ist, hat es mir doch nie an Verehrern gefehlt, die beharrlich jedem meiner Schritte folgten, und die die erste Möglichkeit benutzten, um mir Herz und Hand anzubieten. Daß ich mir gerade deshalb so namenlos einsam und verlassen vorkomme, können Sie natürlich nicht verstehen!"

Rodeck sah in der Tat aus, als ob er es nicht verstände.

„Und warum sollte unter diesen Verehrern, von denen Sie mit solcher Geringschätzung sprechen, nicht einer oder der andere gewesen sein, dem es nicht um Ihren Reichtum zu tun war, sondern um Ihre Person? Sie hätten doch schließlich nur die Probe darauf zu machen brauchen!"

„Nein. Eine solche Probe mache ich gewiß nicht zum zweiten Male."

„Einmal also haben Sie es doch schon getan?"

„Ja. Und ich werde an dem Ausfall dieser Probe bis an mein Lebensende zu tragen haben. Verstehen Sie mich nicht falsch! Ich spreche jetzt nicht von Liebe — ich spreche von jener reinen und innigen Freundschaft, an deren Möglichkeit ich damals wenigstens noch glaubte. Zum ersten Male in meinem Leben war ich auf einen Menschen gestoßen, den ich solcher Freundschaft für fähig und für würdig hielt — auf einen edlen und stolzen Mann, der keinem von den niedrigen Trieben der großen Masse Herrschaft einräumte über sich und über sein hohes Streben. Für dieses Mannes Freundschaft wäre ich bereit gewesen, alles dahinzugeben: Reichtum, Lebensgenuß, gesellschaftliche Stellung. Diesem Manne hätte ich Kamerad oder Dienerin sein können, ganz, wie es ihm gefallen hätte. Ich habe es ihm gezeigt — deutlicher gezeigt, als es einem Weibe sonst durch Sitte und Herkommen gestattet wird — und weil er hochherzig und ritterlich ist, hat er mich nicht geradezu zurückgestoßen. Das aber, was ich ersehnte, vermochte er mir nicht zu geben!"

Rodeck fand keine Antwort. Eine innere Gewißheit sagte ihm, daß der Mann, von dem sie da sprach, kein anderer sein konnte, als er selbst; ihre Worte aber ließen immerhin die Möglichkeit offen, daß sie irgendeinen anderen im Sinne hatte, und der Gedanke an diese Möglichkeit schloß ihm die Lippen. Da richtete sich Luisa langsam aus ihrer müden Haltung auf und reichte ihm die Hand.

„Ich danke Ihnen für alles Gute und Freundliche, das ich von Ihnen erfahren durfte. Aber weil es doch das nicht sein kann, was ich einst in meiner Torheit erhoffte, darum ist es nun wohl besser, wenn sich unsere Wege scheiden. Ihretwegen, Herr Rodeck — und auch um meinetwillen."

Nun hatte sie selbst ihm jede Ungewißheit genommen, und nun mußte er sprechen.

„Und warum kann es nicht sein, was Sie erhofften, Luisa? Ich gebe ja zu, daß anfänglich gar manches trennend und verwirrend zwischen uns stand — daß die unseligen Umstände, unter denen wir uns zuerst begegnen mußten, mich mehr als einmal mißtrauisch machten gegen die Sprache meines eigenen Herzens. Aber das alles ist ja nun, Gott sei Dank, vorüber! Und ich weiß, daß Sie klug und einsichtig genug sind, mir wegen meiner einstigen Zweifel nicht mehr zu zürnen."

Er hatte wohl mit Wärme gesprochen, aber ganz ohne die heiße Leidenschaft des Verliebten. Und wieder glitt das wehmütige Lächeln von vorhin über Luisa Magnus' schönes, trauriges Gesicht.

„Nein, ich habe Ihnen wegen dieser Zweifel nie gezürnt, wie schwer ich auch unter ihnen gelitten haben mag! Aber das, was Sie mir jetzt bieten wollen, mein Freund — es kommt leider zu spät."

„Zu spät, Luisa?" fragte er verständnislos. „Und warum zu spät?"

„Weil ich inzwischen innegeworden bin, daß ich mich von allem Anbeginn in einem verhängnisvollen Irrtum befunden habe!"

„In einem Irrtum — über meine Person oder meinen Charakter?"

„Nein — ich befand mich in einem Irrtum über mich selbst. Die reine, innige Freundschaft, um die ich einst so heiß gerungen, heute könnte ich sie als ein Geschenk von Ihnen, Herr Rodeck, schon deshalb nicht mehr annehmen, weil ich sie nicht auf die gleiche Weise zu vergelten vermöchte."

„Und womit habe ich es verschuldet, daß Sie mich heute geringer einschätzen, als vor Monaten oder Wochen?"

„Ich habe nicht gesagt, daß ich Sie geringer einschätze, und Sie wissen auch, ohne meine Versicherung, daß es nicht der Fall ist. Aber ich kann Ihnen nicht sagen, warum ich heute Ihre Freundin und Ihr wunschloser Kamerad nicht mehr sein könnte. Weil ich eine Frau bin, darf ich es Ihnen nicht sagen!"

Aus Stadt und Land

Wetterbericht

Veränderlich, zunächst strichweise Niederschläge, später vielfach aufheiternd, Temperatur schwankend.

*

Von der Post. Heute, 9. Oktober, sind 50 Jahre seit der Gründung des Weltpostvereins vergangen. Zur Erinnerung werden von diesem Tage an Briefmarken zu 10 und 20 Pfg. mit dem Bilde des Generalpostmeisters von Stephan an den Postanstalten für einige Zeit verkauft. Die Marken tragen außerdem das Wort Weltpostverein und in den unteren Ecken die Wertangabe. „Stephanmarken" zu 60 und 80 Pfg. gibt es schon seit mehreren Wochen. Die neue 10 Pfg.-Marke ist dunkelgrün, die zu 20 Pfg. blau.

Drucksachenversand. Um der Verkehrswelt die Ausnutzung der in den letzten Jahren immer mehr vervollkommneten, zur Herstellung von Drucksachen verwendeten Vervielfältigungsmaschinen zu ermöglichen, sind vom 1. November an zur Versendung im inneren deutschen Verkehr als Volldrucksache (Gebühr 3 Pfg. bis 50 Gr.) allgemein auch solche Abdrucke oder Abzüge zugelassen, die durch verschiedene Vervielfältigungsverfahren hergestellt sind. Der Zeitpunkt der Anwendung der einzelnen Vervielfältigungsverfahren spielt also keine Rolle mehr. Es ist bei den Volldrucksachen ferner gestattet, handschriftlich oder mit Schreibmaschine, Stempel, Durchdruck oder Paus-(Kopier-)Presse eine innere mit der äußeren übereinstimmende Aufschrift anzugeben sowie in gleicher Weise Firma, Namen, Stand und Wohnort nebst Wohnung des Absenders, seine Fernsprechnummer, die Telegrammanschrift und den Telegrammschlüssel sowie sein Postscheck- und Bankkonto nachzutragen oder zu ändern. Vom 1. November an können auch noch der Absendungstag sowie sonstige geschäftliche Merk- und Kennworte der Absenderangabe hinzugefügt werden.

*

Bad Ems, 9. Okt. (Französischer Sprachunterricht.) Wie bereits bekannt gegeben, beabsichtigt die Kreisdelegation in Diez in der nächsten Zeit Unterrichtsstunden in der französischen Sprache in derselben Weise einzurichten, wie dies im Laufe des Sommers bereits einmal der Fall war. Die Unterrichtsstunden werden diesmal aber nicht im Rathaus, sondern in der gewerblichen Fortbildungsschule, Bleichstraße Nr. 10, stattfinden. Anmeldungen hierzu werden am Freitag, den 10. d. Mts., abends 8 Uhr in der gewerblichen Fortbildungsschule entgegengenommen.

Bad Ems, 9. Okt. (Wiederzulassung zum Dienst.) Polizeibetriebsassistent Becker ist die Wiederaufnahme seines Dienstes gestattet worden.

Bad Ems, 9. Okt. (Hausverkauf.) Die hiesige kath. Kirchengemeinde erwarb das Haus „Schloß Langenau", Römerstraße, zum Preis von 65 000 Mark.

Bad Ems, 9. Okt. (Eintragungen ins Fernsprechbuch.) Das amtl. Fernsprechbuch für den Oberpostdirektionsbezirk Frankfurt a. M. soll Anfang nächsten Jahres neu herausgegeben werden. Anträge auf besondere Eintragungen, Aenderungen der Firmen usw. sind bis zum 1. Oktober beim hiesigen Postamt schriftlich einzureichen. Spätere Anträge können nicht mehr berücksichtigt werden.

Bad Ems, 9. Okt. (Familienfeier des M.-G.-V. „Eintracht".) Der M.-G.-V. „Eintracht" veranstaltet am Sonntag, den 12. d. Mts., abends 8 Uhr in seinem Vereinslokal „Im Römer" hierselbst eine Familienfeier. Zum Vortrag kommen verschiedene neueinstudierte Chöre und Volkslieder, darunter auch auch der von dem M.-G.-V. „Eintracht"-Biebrich anläßlich der Jubelfeier gestiftete schöne und wuchtige Chor „Sonntags am Rhein", komponiert von Schans. Es werden ferner durch einzelne Mitglieder der „Eintracht" Solovorträge für Tenor, Bariton und Baß zu Gehör gebracht. Der Verein hat keine Mühe und Arbeit gescheut, um seinen Mitgliedern und Freunden einige angenehme und genußreiche Stunden zu bereiten.

*

Diez, 9. Okt. (Dienstaufnahme Ausgewiesener.) Nach einer Anordnung der Rheinlandkommission ist den Kreisausschuß-Obersekretären Kaiser und Hartung die Wiederaufnahme des Dienstes gestattet worden.

Diez, 9. Okt. (Frankfurter Künstlertheater.) Die ersten Aufführungen des Frankfurter Theatertheaters für Rhein und Main und der Hessischen Landeswanderbühne fanden am 18. und 20. September im Frankfurter Volksbildungsheim statt. Ueber den Erfolg berichtet die Frankfurter Presse:

General-Anzeiger vom 23. Sept. 1924. Alle die wohltitulierten Herren, die Kotzebue auf die Bühne stellt, waren köstliche Karikaturen der verschrobenen, engstirnigen Welt der deutschen Kleinstadt des vorigen Jahrhunderts. Die Regie hatte vorsichtig alle Uebertreibungen vermieden und in liebevoller Ziselierarbeit die humoristischen Einzelwirkungen in Situation, Geste und Wortspiel im Biedermeiermilieu festgehalten.

Frankfurter Nachrichten vom 23. Sept. 1924. Die Regie des Herrn Kranz hat es verstanden, den Biedermeierstil des Lustspiels geschickt festzuhalten und dabei das Stückchen auf einen Ton gestimmt, der immer die feine Satire wahrte und niemals, — was nahegelegen hätte — in Uebertreibungen das Lustspielmäßige zum Schwank vergrößerte. So kam eine Vorstellung zustande, die in allen ihren Einzelheiten befriedigen mußte.

Volksstimme vom 22. Sept. Zum Beginn der neuen Spielzeit brachte die Leitung des Theaters als vorläufig einzige Aufführung in Frankfurt am Samstag abend Kotzebues Lustspiel „Die deutschen Kleinstädter" heraus. Die Regie hat sich dieser köstlichen Milieuschilderung aus Krähwinkel liebevoll angenommen, das merkte man sofort aus dem trefflichen Zusammenspiel der Künstler. Mit dem Erfolg dieser Aufführung darf das Theater durchaus zufrieden sein und kann die besten Hoffnungen auf seine Kunstfahrt mit hinausnehmen.

Frankfurter Post vom 23. September 1924. Im Volksbildungsheim fand am Samstag eine Vorstellung dieses ausgezeichneten Ensembles statt. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wenn man über die vorbildlichen Bestrebungen dieser aus reinem Idealismus, aus Liebe zur Kunst, aus Begeisterung für das Wahre und Edle, Schöne und Gute gegründeten Vereinigung prominenter Künstler viel Worte machen wollte. Das Zusammenspiel war mustergültig, der Dialekt geschliffen, die Pointen wurden unaufdringlich und doch zündend herausgearbeitet, sodaß oftmals herzhaftes Lachen durch den Theatersaal schallte. Im ganzen eine sehr gut abgerundete Vorstellung. Wir können allen unseren Lesern den Besuch dieser Vorstellungen — sie mögen stattfinden wo sie wollen — nur empfehlen. Es wird sie nicht gereuen.

Börse und Handel

Die Berliner Börse war gestern infolge der jüdischen Feiertage nur schwach besucht. Das Geschäft blieb daher nur klein und beschränkte sich in der Hauptsache nur auf einige Marktgebiete, so auf Anilinaktien, die infolge der günstigen Kapitalumstellung gekauft wurden und ihre bereits seit einiger Zeit nach oben gehenden Kurse weiter gut verbessern konnten. Diese Käufer gaben der Börse eine gute Stütze, so daß auch sonst die Kurse sich meist behaupten konnten. Auf Anleihen hatte der Mitteilung aus dem Aufwertungsausschuß verhältnismäßig wenig Wirkung. Im Verkauf wurde das Geschäft noch geringer bei vielfach gut behaupteten Kursen.

Devisen

Köln, 8. Okt. Im Devisenfreiverkehr war das Geschäft weiterhin ruhig. Gegen 11,30 Uhr nannte man folgende Kurse: Newyork 4,20[illegible], London [illegible], Amsterdam 1,639; Schweiz 0,8035, Paris [illegible], Brüssel 0,202, London gegen Paris [illegible], gegen Newyork 4,46, gegen Amsterdam 11,45.

*

Mittel für die Anleihen-Aufwertung.

Berlin, 8. Okt. Der Unterausschuß des Aufwertungsausschusses des Reichstages hat den Antrag des Abg. Hergt (D. N.) angenommen, in welchem die Regierung um eine Aeußerung darüber gebeten wird, in wieweit die Gemeinden mit der Aufwertungssteuer belegt werden können, um Mittel für die Aufwertung der Reichsanleihen zu beschaffen, und in wieweit die Industrie freiwillig ihre Obligationen über den Aufwertungssatz von 15 Prozent hinaus bisher zurückbezahlte.

Die Goldmark-Eröffnungsbilanz. Mit dem 30. September ist für die Mehrheit der Steuerpflichtigen, die zur Führung von Handelsbüchern verpflichtet sind, die Frist zur Einreichung der handelsrechtlichen Goldmarkeröffnungsbilanz oder der an deren Stelle tretenden Vermögensaufstellung beim Finanzamt abgelaufen. Mit Rücksicht auf die Schwierigkeit der Bilanzaufstellung und die Unklarheit, die in beteiligten Kreisen über die geltenden Einreichungsfristen vielfach bestand, wurden die Finanzämter durch Erlaß des Reichsministers der Finanzen angewiesen, von Verhängung von Ordnungsstrafen wegen Nichteinhaltung der Frist sowie von einer Erzwingung der Einreichung durch Auferlegung von Geldstrafen zunächst abzusehen. Es empfiehlt sich jedoch für jeden Steuerpflichtigen, der bis zum 30. September seine Goldbilanz oder sein Inventar dem Finanzamt noch nicht eingereicht hat, beim Finanzamt Antrag auf Verlängerung der Einreichungsfrist zu stellen. Die Finanzämter sind ermächtigt, derartigen Anträgen stattzugeben.

Die Bank für Industrie-Obligationen.

Zur Gründung dieses Instituts, das die Belastung der deutschen Wirtschaft mit 5 Milliarden Mark Obligationen durchzuführen hat, wird amtlich mitgeteilt:

Die Bank ist im Dawes-Gutachten nicht vorgesehen. Erst in den Verhandlungen der Organisations-Komitees in Paris ist es gelungen, sie als Schutzeinrichtung durchzusetzen. Ihr Zweck ist ein doppelter. Sie soll einmal eine gerechte Verteilung der Belastung ermöglichen und zum anderen verhüten, daß die Obligationen durch freihändigen Verkauf ins Ausland gelangen und diesem damit die Möglichkeit geben, auf die industriellen Unternehmungen im besetzten Gebiet, besonders auf die Bergwerke, großen Einfluß auszuüben. Der Zweck soll dadurch erreicht werden, daß der wesentliche Teil der Belastung (4,5 Milliarden Mark) nur mittelbar über die Bank in Wirksamkeit tritt. Die Bank nimmt 4,5 Milliarden Obligationen auf und gibt dafür eigene Bankbons in den Verkehr. Die restlichen 0,5 Milliarden stellen Individualobligationen dar. In Frage hierfür kommen nur Unternehmungen mit über 20 Millionen Mark Vermögen (etwa 80 Unternehmungen). Sie werden zur Hälfte durch allgemeine, zur Hälfte durch Individualobligationen belastet. Ueber das Dawes-Gutachten hinaus werden neben Industrie und Schiffahrt auch Banken, Handel, Versicherungsgewerbe und Hotels zur Aufbringung von Zins- und Tilgungsraten herangezogen. Der Zins- und Tilgungsdienst wird gemeinsam von Bank und Treuhänder geregelt.

Ein anderer Vorteil der neuen Bank ist, daß sie eine Belastung des industriellen Grundbesitzes neben den Obligationen ermöglicht. Der Unternehmer kann im Einzelfalle Freilassung beantragen. Er kann z. B., wenn ein Grundstück allein genügende Sicherheit gewährt, für seine übrigen Grundstücke Befreiung erlangen. Er kann im Ausnahmefalle auch Wertpapiere als Deckung hinterlegen, und so von der dinglichen Belastung frei werden. Das belastbare Vermögen von Industrie und Schiffahrt wird geschätzt auf 20—21 Milliarden. Es wird also das Betriebskapital im ersten Falle mit 25, im zweiten mit 20 v. H. belastet. Der Zinsendienst würde jedoch nur 1 v. H. oder wenig mehr ausmachen, da ja an seiner Aufbringung auch die nichtbelasteten Unternehmungen des Großhandels, Bank- und Versicherungswesens teilnehmen.

Erster Rheinischer evangelischer Kirchentag

Köln, 7. Okt. Der zweite Tag brachte nicht weniger als 14 Arbeitstagungen, zu denen sich die Mitglieder der verschiedenen Ausschüsse, aber auch zahlreiche andre an den betreffenden Fragen Interessierte zusammenfanden. Vielfach war der Besuch so stark, daß es Mühe kostete, alle Teilnehmer in dem Versammlungsraum unterzubringen. Aus der Fülle der bemerkenswerten Vorträge die auf diesen Tagungen gehalten wurden, sei erwähnt, den Generalsuperintendent Dr. Klingemann, Koblenz, auf der Zusammenkunft der Pfarrer und der Kandidaten über die besonderen Aufgaben des Pfarrers in der Gegenwart hielt. Die evangelische Kirche ist oft, so führte Generalsuperintendent Klingemann u. a. aus, als eine Pastorenkirche bezeichnet worden. Das ist ein Tadel, und doch eigentlich ein Lob. Es liegt darin die Anerkennung für das, was Pfarrerstand und Pfarrhaus geleistet haben. Nun ist die neue Notzeit gekommen, die neue Aufgaben stellt. Es ist überall eine weitgehende Gottentfremdung zu beobachten. Der Geistliche muß nach deren Ursachen fragen, nach eigner Schuld und Versäumnis, und muß eine neue „Einstellung" zu dieser Zeit gewinnen. Dazu ist eine gesunde Theologie, wissenschaftliche Gründung unseres Glauben aus, vonnöten. Es gilt, die Bildung zu vertiefen, die in der Bibel ihre maßgebende Quelle hat. Der Pfarrer hat es heute zu tun mit dem Kampf gegen Unzucht und Zuchtlosigkeit, gegen Trunksucht und Trinksitten, mit den Nöten unserer Jugend.

Das erste und letzte, so etwa schloß der Redner, werde immer die heilsfrohe, heilskräftige Verkündung des Evangeliums sein. Die evangelische Kirche bleibe die Kirche des Wortes und ihre Pfarrer blieben Diener am Wort.

In einer Presbyter-Versammlung sprach Konsistorialpräsident Freiherr von der Goltz über kirchliche Selbstverwaltung und kirchliche Behörden. Er würdigte kritisch das künftige Zusammenarbeiten der kirchlichen Organe und begrüßte die stärkere Herausbildung des Grundsatzes der Selbstverwaltung, betonte aber auch die Notwendigkeit, den Behörden eigne Verantwortlichkeit und Teilnahme an der Leitung der Kirche zuzuerkennen. Als eine zum Ausgleich von Meinungsverschiedenheiten besonders geschickte Körperschaft bezeichnete er den Provinzialkirchenrat.

Der Abend vereinigte dann in verschiedenen Kirchen und Sälen die Mitglieder der verschiedenen großen kirchlichen Verbände in auch musikalisch und deklamatorisch reich ausgestalteten Gemeindeabenden bei denen Vorträge über die Ziele und Leistungen dieser Verbände gehalten wurden. Alle Veranstaltungen hatten einen erfreulich starken Besuch zu verzeichnen.

Köln, 7. Okt. Bereits gegen 9 Uhr war ein starker Zustrom von Teilnehmern an der für heute vormittag anberaumten 2. Hauptversammlung wahrzunehmen, so daß sich schnell Saal und Tribünen der großen Messehalle füllten.

Nach einem Gemeindegesang und Gebet eröffnete Präses Dr. Wolff, Aachen, die Hauptversammlung mit einem herzlichen Willkommengruß. Besonders herzlich begrüßte er sodann die wackern, treuen und tapfern Brüder und Schwestern von der Saar sowie aus Westfalen, und den Präses der Westfälischen Provinzialsynode Dr. Koelcke.

Pfarrer Dr. Hupfeld, Bonn, hielt einen sehr eindrucksvollen Vortrag über die Kraft des Evangeliums in reformatorischer Auffassung. Die Eigenart der evangelischen Kirche bestehe darin, daß sie unter bewußtem Verzicht der äußeren Machtausübung nichts sein wolle, als die Verwalterin des Evangeliums.

Präses Dr. Wolff, Aachen, sprach dann über: „Was gibt und was fordert die neue Rheinisch-Westfälische Kirchenordnung von uns?" Er führte dabei unter anderm aus: Mit dem 1. Oktober d. J. ist die Verfassung der evangelischen Kirche der altpreußischen Union in Kraft getreten. Mit ihr zusammen die Rheinisch-Westfälische Kirchenordnung. Der Gedanke der Gemeindekirche, in der die Gemeinde Subjekt kirchlichen Handelns ist, und die Gesamtkirche eine ihrer edelsten Aufgaben darin sieht, die Kirche von unten zu bauen, in dem sie lebendige Gemeinden pflegt und fördert, ist der große alte Grundgedanke rheinischen und westfälischen Kirchentums. Die neue Kirchenordnung gibt eine neue zeitgemäße Verlebendigung des Erbes der Väter.

In diesem Winter werden sämtliche kirchlichen Gemeindekörperschaften neu gewählt. Jedes Gemeindemitglied über 24 Jahre ist wahlberechtigt.

Der Redner schildert dann im einzelnen die Aufgaben dieser Gemeindekörperschaften, wie sie sich aus der neuen Kirchenordnung ergeben.

*

Die während des 1. rheinischen evangelischen Kirchentags gegründete Evangelische Beamtenvereinigung verfolgt den Zweck, in einer freien Vereinigung die evangelischen Beamten aller Berufe zusammenzuschließen. Das Ziel dieser Vereinigung ist Belebung und Fruchtbarmachung des religiösen, sittlichen und kulturellen Erbgutes der Reformation für Kirche und Volksleben, sowie die Vertretung der Belange der evangelischen Beamten im öffentlichen Leben der Rheinprovinz und ihren Berufen unbeschadet ihrer Zugehörigkeit zu ihren Berufsvertretungen. Diese Ziele erstrebt sie durch Pflege der geistigen Gemeinschaft unter ihren Mitgliedern und durch organisiertes Eintreten wider alle Verletzungen der Parität. Die Organisation gliedert sich in geschäftsführenden Ausschuß, Mitgliederversammlung und Gruppenverbände.

Eine deutsche Einheitsstenograhie

Am 10. Oktober tritt eine Regierungskonferenz zusammen, die für die Einführung und Föderung einer deutschen Einheitskurzschrift Beschluß fassen soll. Die Tagung, die im Reichsministerium des Innern stattfindet, wird zweifellos der Geburtstag einer einheitlichen deutschen Kurzschrift werden. Das Reichskabinett hat bereits beschlossen, im Bereiche seines Verwaltungsapparates die deutsche Einheitskurzschrift sofort einzuführen und ihr überall die Wege zu ebnen. Ein wichtiges Werk, geht damit nach jahrzehntelangem Streite seiner Vollendung entgegen.

Jeder Anhänger der Stenographie weiß, daß die Vertreter der verschiedenen Systeme sich gegenseitig das Feld nach Möglichkeit streitig gemacht haben. Das war ein Kampf, der nicht im Interesse der Sache lag. Auf jedem anderen Gebiete mag der Wettbewerb zum Vorteil sein — hier war es schädlich, daß durch Verschiedenartigkeit der Systeme eine Verwirrung gestiftet wurde, die dem ganz allgemeinen Gebrauch der Kurzschrift ganz sicher im Wege stand. Schließlich haben die Regierungen eingegriffen. Und da auch die Vertreter der verschiedenen Systeme selbst einsahen, daß es besser sei, die Waffen zu strecken, und einen gemeinsamen Frieden zu schließen, so kam schließlich ein Einigungsentwurf zustande, der zwischen den Hauptsystemen der Schulen nach Gabelsberger und nach Stolze-Schrey liegt und der von allen Behörden als zukünftige Einheitskurzschrift angenommen worden ist. Für die Verbreitung der Kurzschrift wird diese Einigung zweifellos von außerordentlich großem Nutzen sein. Man kann jetzt die Stenographie überall als Lehrfach in die Schulen einführen, nachdem die Grundlage überall die gleiche geworden ist. Die Staaten, in denen bisher Stenographie in den Schulen noch nicht gelehrt wurde wie Preußen und Mecklenburg, werden den Staaten Bayern, Sachsen, Württemberg und einigen norddeutschen kleineren Ländern folgen. In allen diesen Staaten galt bisher die Gabelsbergersche Stenographie als amtliche Kurzschrift. Es ist selbstverständlich, daß ein großer Staat wie Preußen, Bedenken trug, sich einseitig für ein System zu entscheiden. Jetzt bestehen derartige Bedenken nicht mehr und die allgemeine obligatorische Erlernung der Kurzschrift wird es wohl bald mit sich bringen, daß die Kurzschrift sich überall nicht nur im öffentlichen und geschäftlichen, sondern auch im privaten Schriftverkehr durchsetzt.

Die Einheitskurzschrift ist auf einer Art mittleren Linie zwischen den beiden Hauptsystemen Gabelsberger und Stolze-Schrey gesucht worden. Es versteht sich von selbst, daß dabei beide Teile Opfer bringen mußten. Mag es auch hier unentwegte Anhänger des Systems geben, die das beklagen, — alle Vernünftigen werden sicherlich froh sein, daß Gemeinsamkeit an die Stelle der früheren Zerrissenheit getreten ist. Es ist natürlich schwer, die Einheitsstenographie so zu charakterisieren, daß man allen Systemen, die dazu beigesteuert haben, gerecht werden kann. Aeußerlich gesehen, hat das Einheitssystem sehr viel Verwandtschaft mit der Kurzschrift Gabelsbergers. Aber im inneren Aufbau hat die Schule von Stolze Schrey den gleichen Anteil. Beide Systeme können mit einer Vereinbarung zufrieden sein, bei der es wirklich einmal weder Sieger noch Besiegte gegeben hat. Was bisher Gabelsbergersche Kunst war, hat durch die leichte Erlernbarkeit, das Kennzeichen von Stolze-Schrey, eigentlich noch gewonnen. Auf der anderen Seite hat sich in der Debatteschrift des Einheitssystemes die Gabelsbergersche Schule durchgesetzt, die dank der Genialität ihres Meisters hier schon immer die Führung hatte.

Es ist natürlich im Rahmen dieses Artikels nicht möglich, auf technische Einzelheiten einzugehen. Aber es wird vielleicht auch den Laien interessieren, zu erfahren, daß der Kampf am heftigsten um die Auswahl des stenographischen Zeichens für den Buchstaben „r" geführt wurde. Das Gabelsbergersche System hat hier einen kurzen rechtsgerichteten Strich, Stolze-Schrey dagegen einen Kreis. Der Kampf war deshalb heftig, weil mit der Wahl des Zeichens das Schicksal einer ganzen Reihe von Buchstaben unentschieden war. Das Gabelsbergersche „r" hat gesiegt und damit ist im wesentlichen bestimmt worden, daß die neue Einheits-Kurzschrift das äußere Gesicht des Gabelsbergerschen Systemes trägt. Dabei ist aber zu bedenken, daß eine Anzahl von Konsonanten, wie z. B. n, g, b, w, t und h der beiden Systeme, dasselbe Zeichen haben. Einige Schriftzeichen sind auch von Stolze-Schrey übernommen worden, sodaß es dem bisherigen Jünger Stolze-Schreys möglich gemacht wird, auch in dem äußeren Bild des neuen Einheitssystems, alte, liebe Bekannte zu begrüßen. In der Wiedergabe der Vokale hat das System Stolze-Schrey dem Einheitssystem mehr oder weniger das Gepräge gegeben. Hier lag auch bisher schon seine Stärke, da es diesem Vokalsystem die leichte Erlernbarkeit verdankte. So wird man in dem Aufbau des neuen Systems als das Ergebnis langer mühevoller Arbeit im Großen und Ganzen die Vorzüge zweier Systeme verschmolzen finden, die sich bisher aufs heftigste bekämpft haben. Daß damit auch rein technisch ein großer Fortschritt erzielt ist, wird von allen Seiten anerkannt. Wenn mit der Einführung des Einheitssystems auf einem geistigen Arbeitsgebiet Einheitlichkeit geschaffen worden ist, so mag das mehr ein moralischer Gewinn sein. Er ist darum nicht minder hoch anzuschlagen als der technische Fortschritt.

Neues aus aller Welt.

Das Ende eines Seeabenteuers? In den ersten Tagen des August d. Js. ging eine Yacht in der Größe von 113 Tonnen von dem englischen Hafen Cowes in See, um eine Fahrt über den Atlantischen Ozean hinweg nach Boston anzutreten. Das Schiff gehörte einen Amerikaner C. S. Sommerville aus Los Angelos in Kalifornien. Außer dem Besitzer befanden sich eine Anzahl von geladenen Gästen an Bord, die Vergnügen an der abenteuerlichen Fahrt fanden. Die Besatzung bestand aus drei Matrosen. Das Schiff, das den Namen „Seadrift" führte, nahm den Seeweg an den Azoren und den Bermuda-Inseln vorbei und ist seitdem verschollen. Es ist mindestens 11 Tage überfällig und hat seit seiner Abfahrt kein Lebenszeichen von sich gegeben. Das Seeamt in Newyork hat an sämtliche auf dem Ozean befindlichen Schiffe drahtlos das Ersuchen gesandt, nach der „Seadrift" Umschau zu halten. Die Aussicht, das Schiff aufzufinden, ist indessen sehr gering, da es vermutlich verloren ist.

Gebrauchtes
Herrenrad
zu verkaufen.
Hohe Mauer 4, Bad Ems.

Heute eintreffend:
Schellfische
Cabliau.
H. Umsonst
Bad Ems.

Eine
Nähmaschine
zu verkaufen:
Villa Hindenburg I.

2 Ziegen
mit Lamm
zu verkaufen. Braubacherstraße 55II, Bad Ems.

Amtlicher Teil.

I. 7383 Diez, den 30. Sept. 1924.

An die Herren Bürgermeister der Landgemeinden des Kreises.

Diejenigen Herren Bürgermeister, die mit der Berichterstattung auf meine Rundverfügung vom 29 August 1924 — I. 6307 — betrifft: Vorkommen der Bisamratte, noch im Rückstande sind, werden hiermit Frist von 5 Tagen erinnert. Der Bericht war bereits zum 25. ds. Mts. fällig.

Der Landrat

Polizeiverordnung zur Bekämpfung des Kartoffelkäfers

Auf Grund des § 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes in der Fassung des Gesetzes vom 8. Juli 1920. (Gesetzsamml. S. 437), des § 138 des Landesverw.-Gesetzes vom 30. Juli 1883 (Gesetzsamml. S. 195) und der Verordnung über Vermögensstrafen und -bußen vom 6. Februar 1924 (R.-G.-Bl. S. 44) ordne ich für den Umfang des preußischen Staates folgendes an:

§ 1. Aufsicht.

1.) Die landwirtschaftlich genutzten Felder und Gärten unterliegen der amtlichen Beaufsichtigung zum Zwecke der Bekämpfung des Kartoffelkäfers (Leptinotarsa decemlineata Say). Die Aufsicht wird von den Polizeibehörden und den Organen des öffentlichen Pflanzenschutzdienstes ausgeübt.

2.) Die mit der Aufsicht betrauten Personen und die von den Gemeinden (Inhabern der Gutsbezirke) ernannten Vertrauensmänner dürfen die betreffenden Grundstücke betreten und die zur Entnahme der verdächtigen Insekten erforderlichen Maßnahmen treffen.

§ 2. Anzeigepflicht.

1.) Den Verdacht des Vorhandensins des Kartoffelkäfers begründete Erscheinungen sind binnen 24 Stunden der Ortspolizeibehörde oder der Gemeindebehörde anzuzeigen. Die Anzeigepflicht liegt dem Nutzberechtigten des Grundstückes und in dessen Abwesenheit dem Vertreter ob.

2.) Die Gemeindebehörde hat die bei ihr eingehenden Anzeigen unverzüglich an die Ortspolizeibehörde weiter zu leiten, die nach Nr. 4 der Anleitung zur Bekämpfung des Kartoffelkäfers vom 23. Juni 1924 zu verfahren hat.

3.) Die Anzeigepflicht entsteht nicht, wenn von anderer Seite bereits Anzeige erstattet ist.

§ 3. Weitergehende Vorschriften.

Weitergehende Anordnungen der nachgeordneten Polizeibehörden sind zulässig.

§ 4. Strafvorschriften.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen unterliegen der Strafvorschrift des § 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes.

§ 5. Inkrafttreten.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Berlin, 2. August 1924.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

I. 6900 Diez, den 4. Oktober 1924.

Indem ich vorstehende Ministerialpolizeiverordnung zur öffentlichen Kenntnis bringe, ersuche ich die Ortspolizeibehörden für die sofortige Weiterverbreitung ihres Inhaltes Sorge zu tragen.

Um die Anzeigepflicht wirksam zu machen, ist es notwendig, das Interesse der am Kartoffelbau beteiligten Bevölkerungskreise dauernd wach zu halten. Zu diesem Zwecke ist es erforderlich, daß neben Besprechungen in den Sitzungen der Gemeindekörperschaften und in den Schulen von Zeit zu Zeit in ortsüblicher Weise auf diese Anzeigepflicht aufmerksam gemacht wird.

Im weiteren ist es unerläßlich, daß regelmäßige Besichtigung der Kartoffelfelder vorgenommen werden, sowie, daß diese Besichtigung nicht den Nutzberechtigten der Grundstücke überlassen werden, sondern, daß hierzu einige geeignete Persönlichkeiten bestimmt werden, die sich nach dem Merkblatte der biologischen Reichsanstalt und der Anleitung vom 23. Juni 1924 über das Wesen des Kartoffelkäfers unterrichtet haben.

Die Untersuchungen haben in der Zeit von 1. mai bis 30. September jedes Jahres monatlich wenigstens einmal durch die vorerwähnten Vertrauensmänner stattzufinden. Es kommt dabei selbstverständlich nicht darauf an, daß die Vertrauensmänner die Kartoffelschläge auf das Vorhandensein von Käfer genau untersuchen, doch wird man ihnen bei einiger Aufmerksamkeit und geeigneten Erkundigungen bei den auf den Kartoffelfeldern beschäftigten pp. größere Fraßstellen nicht entgehen können. Die durch die Untersuchung der Kartoffelfelder entstehenden Kosten fallen den Gemeinden als Kosten der örtlichen Polizeiverwaltung zur Last.

Der Landrat.

Staatliche Bade-, Brunnen- und Kurdirektion Bad Ems.

Samstag, den 11. Oktober 1924, abends 8½—1 Uhr nachts:

IM KONZERTSAAL

Emser Bürgerball

Schlußball der Kurzeit.

Eintritt Mk. 1.—. Tanzen frei.

Ein Versuch überzeugt!

Empfehle für **Wiederverkäufer und Händler** mein reichhaltiges Lager in

Schokoladen und Bonbons.

Gute Qualitäten! Billige Preise!

Albert Rau, Diez, Wilhelmstrasse 5.

Fleißige Frauen

arbeiten nach **Beyers Handarbeits-Büchern!**

Neue Bände:
Kunststricken II, Decken in allen Größen, 40 Abbildungen
Häkel- und Stickkleidung, neue Modelle für Damen und Kinder
Filet-Arbeiten III, IV, Muster für Vorhänge, kleinere und größere Decken
Kreuzstich III, neue, vielseitig verwendbare Muster
je nur M. 1.50
Ausführliche Verzeichnisse umsonst

Überall erhältlich, auch unter Nachnahme von Verlag Otto Beyer, Leipzig-E.

Emmi Cramer
Eduard Heydeman
Landesbaurat

beehren sich ihre Verlobung bekannt zu geben

Rothenburg o/T. Hornburgweg 10 — Wiesbaden Wallustr. 1

Oktober 1924

Richard Wagner Abend

Generalprobe

Freitag, den 10. Oktober, abends 8 Uhr im grossen Saal vom „Hof von Holland."

Eintrittspreis für Erwachsene Mk. 3.—
Schüler „ 0.50
Text „ 0.30

Für Bad Ems, Nassau, Diez und Limburg je ein rühriger

Vertreter gesucht

zum Vertrieb glänzender Neuheiten für Haushalt und Werkstatt. Guter dauernder Verdienst bei leichter Tätigkeit. Erforderlich 60—100 Mark. Gefl. Angebote ausführlich erbeten unter „E 2633" an diese Zeitung.

Kurasyl für Lehrerinnen.

Mitgliederversammlung am Donnerstag, 16. Oktober, nachm. 5.30 Uhr:

Tagesordnung:
1. Feststellung des Etats.
2. Geschäftsbericht.
3. Entlastung des Kassierers
4. Veranstaltung einer Tombola 1925.
5. 25jährig. Jubiläum 1925.

Der Vorstand.

Achtung.

Kammerjäger Schafsen empfiehlt sich zur Vertilgung von Ratten Mäusen, Schwaben, Wanzen. Bestellung erbeten unter Schafsen in der Geschäftsstelle niederzulegen.

Flügel

z. kaufen gesucht.

Es kommt nur ein gut erhaltenes Instrument erster Firmen in Frage.

Offerten unter E. 2595 an die Geschäftsstelle Ems.

Angeboten wird in Wiesbaden

4 Zimmerwohnung

schöne Zimmer und Lage.

Gesucht wird in Bad Ems

2-3 Zimmerwohnung

abgeschlossen.

Angebote sind zu richten an **Villa Balzer, Bad Ems,** Villenpromenade 1.

Bekanntmachungen der Stadt Diez an der Lahn.

Betr. Personenstandsaufnahme 1924

Zur Vorbereitung der Veranlagung zur Reichseinkommensteuer 1924 hat der Herr Reichsminister der Finanzen gem. § 177 der Reichsabgabenordnung eine Personenstandsaufnahme für das gesamte Reichsgebiet nach dem Stande am 10. Oktober 1924 angeordnet und mit der Durchführung die Gemeindebehörden auf Grund des § 22 a. a. O. beauftragt.

Diese haben dafür Sorge zu tragen, daß von jedem Wohnungsinhaber eine Wohnungsliste aufgestellt wird und diese zusammen mit den übrigen Wohnungslisten für ein Grundstück von dessen Besitzer mit einer nach einem besonderen Muster aufzustellenden Bescheinigung bei der Gemeindebehörde bis spätestens bis zu einem von ihr zu festsetzenden Zeitpunkt abgeliefert wird.

Sind mehrere Familien in einer Wohnung untergebracht, so ist von jedem Familienvorstand eine besondere Wohnungsliste auszufüllen. Einzelne Untermieter sind von der Familie, bei der sie wohnen, mitaufzunehmen.

Es wird hierbei darauf hingewiesen, daß die Wohnungsinhaber und Hausbesitzer verpflichtet sind, die ihnen zugehenden Formulare auszufüllen und daß die Erfüllung dieser Verpflichtung im Weigerungsfalle mit Geldstrafe bis zu 150 Goldmark auf Grund des § 202 der Reichsabgabenordnung erzwungen werden kann.

Diez, den 22. September 1924.

Das Finanzamt

Wird veröffentlicht. Die Wohnungslisten sind ab 11. Oktober zum Abholen bereit zu stellen.

Diez, den 6. Oktober 1924.

Der Magistrat

Für die uns anläßlich unserer Vermählung in so überaus reichem Masse erwiesenen Aufmerksamkeiten danken recht herzlich

Carl Weimann u. Frau Minna
geb. Kaoll

Holzappel, Oktober 1924.

Herbst-Neuheiten in

Damen-Konfektion

zu besonders billigen Preisen.

Durch günstigen Einkauf enorm billige Preise.

Hervorragende Auswahl.

Neueste Formen und beste Verarbeitung in unseren bekannt guten Qualitäten.

Moderne Flausch-Mäntel	sowie aus engl. gemusterten Stoffen Mk. 28.—, 22.—, 18.50,	12.50
Aparte Tuch- u. Eskimo-Mäntel	flotte Macharten in viel. Farb. Mk. 48.—, 38.—, 28.—,	19.50
Elegante Velour de laine-Mäntel	neueste Formen Mk. 65.—, 48.—, 42.—,	32.00
Flotte Jackenkleider	aus Donegalstoffen, sehr preiswert Mk. 33.—, 28.—,	19.50
Moderne Jackenkleider	aus reinw. blauen u. schwarzen Cheviots mit neuer Tressengarnitur Mk. 38.—, 32.—,	28.00
Elegante Jackenkleider	in Gabardine, Twill u. Kammgarnstoffen, in guter Verarbeitung Mk. 78.—, 65.—, 52.—,	42.00
Moderne Cheviotkleider	aus reinw. Cheviot und schönen gestreiften Stoffen, hübsche Garnierung Mk. 16.50, 9.80	6.90

Neueste Kindermäntel

in Eskimo, Flauschstoffen und aus Stoffen engl. Art in großer Auswahl, entzückende Neuheiten Mk. 24.—, 18.—, 13.—. **6.50**

Täglich Eingang von Neuheiten in den Abteilungen Kleiderstoffe, Herren- und Knaben-Konfektion.

Hemdblusen	aus B'woll-Flanell in neuen Streifen Mk.	3.75	**Kostümrock** aus gemust. Stoffen sehr billig Mk. 3.50
Kunstseid. Jumpers	in vielen mod. Farb.	5.25	**Kostümrock** aus reinw. Cheviot blau u. schwarz Mk. 6.50
Strickwesten	f. Damen, reine Wolle in viel. Farb. M. 18.-	9.50	**Kostümrock** aus neuesten hellen u. dunkl. Streifen Mk. 8.50

Gebr. Simon, Limburg

Telef. 219 u. 148. Bahnhofstr. 12.

Vereinsnachrichten Bad Ems

Ev. Kirchenchor Bad Ems.

Gesangstunde fällt heute aus.

Bonsbücher

wieder vorrätig

Buch- und Steindruckerei H. Chr. Sommer

Bad Ems und Diez

Aus dem Reiche der Frau.

Eine Kritik der Mode

Der bekannte Schriftsteller Jean Finot kritisiert in seinem Buch „Das Hohelied der Frau" auch u. a. sehr scharf die Mode. Seine Kritik ist sehr lehrreich, wir geben sie daher teilweise im Wortlaut wieder. Die Geschichte der Mode während fünf Jahrtausende ist eine Geschichte der Verunstaltung, Unterdrückung, Mißbildung und barbarischer Qualen, die unsichtbare Mächte der Frau auferlegen. Das Kleid ist ein neuer Körperteil für die Frau geworden. Sie empfängt ihn leider aus ganz unwürdigen Händen, die weder ihre Schönheit noch ihre Persönlichkeit zu fassen vermögen. Man hat aus ihr im Laufe der Zeiten bald einen Turm, bald eine Tonne oder, wie Dumas sagte, einen Regenschirm oder eine Glocke gemacht. Ihr Kopf wird ebenso wenig geachtet wie ihr übriger Körper. Die verschiedenen Arten ihrer Haartracht umfassen in ihren Formen so ziemlich die der ganzen Stufenleiter aller Küchen- und Hausgeräte. Ihre Hüte sind bald unsinnig groß, bald lächerlich klein. Einmal wird der Kopf vor jedem Strahl des Lichts ängstlich verborgen; dann wieder sieht er sich plötzlich allen Unbilden der Witterung preisgegeben.

Oft müssen wir in der Mode während eines einzigen Jahres den Uebergang von der Antike bis zum Direktoire mitmachen, das allerdings schnell wieder zu einer Imitation des Regence oder zu einem zweifelhaften Rokoko werden kann. Bald ist die Frau von oben bis unten eingewickelt wie in Windeln und gleicht einem Stoffballon, bald stellt sie alle ihre Reize bis weit über die Grenzen des Anstandes zur Schau. Geistig bedeutende Frauen, deren Intelligenz und gesunder Menschenverstand uns entzücken, beugen sich mit der gleichen Folgsamkeit wie die Frauen mit dem Spatzengehirn vor einem geheimnisvollen unbekannten Herrn, der ihnen befiehlt, sich zusammenzupressen oder mit breiter Taille zu erscheinen, die Brust aufzublähen oder ganz flach zu verdecken.

Da die Karikatur nur eine starke Uebertreibung der Wirklichkeit darstellt, so sind die allzu originellen Kostüme oft geradezu Karikaturen. Die Frau ist nur dann wahrhaft schön, wenn sie den jahrhundertelangen Angriffen der Mode widersteht, denn diese entstellt sie nicht nur in den meisten Fällen, sondern zerstört auch ihre Gesundheit. Von den Hutungeheuern, die ihren Kopf belasten und das Hirn ermüden, über alle die Nadeln, das Korsett, die Schleppen, die Ansammler von Staub und Mikroben, bis zum Schuhwerk strebt alles danach, die Tätigkeit ihrer Organe ungünstig zu beeinflussen. Ihre Kleidung verhindert die Frau gar häufig, eine echte Mutter zu sein, ihr Kind zu nähren und ihre wahre Stärke, Kraft und Grazie zu entfalten.

Dadurch, daß die Frau uns immer noch entzückt, trotz aller Verheerungen, die die Mode während so vieler Jahrhunderte in sittlicher, geistiger und physischer Beziehung bei ihr angerichtet hat, beweist sie uns, daß ihre Schönheit von ewiger Dauer ist, und nur die Befreiung von der Tyrannei und ihren Manieren verlangt, um sich erst vollkommen zu entfalten. Diese Befreiung wird um so leichter möglich sein, als die Neuheit, diese Grundbedingung der Mode, eigentlich nur Täuschung ist. Wie ein Pferd im Zirkus, so dreht sich die Mode immer im selben Kreise herum. Jene vor fünftausend Jahren gleicht in ganz lächerlicher Weise den neuesten Pariser Schöpfungen.

Was die Mode so widerwärtig macht, ist, daß sie sich nur um die sogenannte Normalfigur bekümmert. Wenige Modelle nach ein oder zwei besonderen Typen dienen zur Bekleidung von Millionen zivilisierter Frauen aus allen Ländern und Klimaten. Im Gegensatz zu den individualistischen Tendenzen unserer Zeit läßt die Mode die Persönlichkeit ganz außer acht und wendet sich nur an die Masse. Nichts beachtet sie mehr als den Stand der Vermögensverhältnisse, wodurch der persönliche Wert der Frau vollständig unterdrückt wird. Die Entwicklung der weiblichen Kleidung wird vielleicht den gleichen Weg einschlagen den die des Mannes genommen hat. Es gab eine Zeit, wo die Kleidung des Mannes ebenso ungeheuerlich war wie die der Frauen. Man braucht nur die Bilder der großen Herren der Renaissancezeit oder des 17. ja selbst des 18. Jahrhunderts mit den Porträten unserer Tage zu vergleichen. Die auffälligsten Gigerl unserer Tage, die mit ihrem unbewußt perversen Geschmack so sehr den Frauen gleichen, wagen doch nicht den zehnten Teil der Ringe anzulegen, die ein französischer oder venezianischer Kavalier des Mittelalters trug.

Die Frau von morgen wird sich vielleicht auch des eitlen Prunkes der Juwelen entledigen. Je größer sie als Persönlichkeit wird, desto mehr wird sie ihre individuelle Schönheit, ihr Ich, das nur ihr allein gehört, ihre Kleidung, den ihrer seelischen Schönheit würdigen Rahmen, zur Geltung bringen wollen. Sie verzichtet auf die künstlichen Reize, die sie entweder dem Manne oder einer Gunst des Schicksals verdankt. Die Frau der Zukunft wird viel lieber eine vollkommene Frau als ein unvollständiger Mann sein wollen. Sie wird deshalb ihre Kleidung den Forderungen ihrer eigenen Person unterwerfen. An dem Tage, wo das Ich der Frau frei wird, will sie es nicht mehr in dem Sammelmord der Mode untergehen sehen, und es wird ihr demütigend und unwürdig erscheinen, durch Reize wirken zu wollen, die ihr von einem anderen vorgeschrieben oder verliehen sind.

Für die Werkstatt der Hausfrau.

J 8358. Apartes Nachmittagskleid aus ziegelrotem Crêpe marocain, mit perlgrauem Crêpe Georgette garniert. Das Kleid ist im Rücken glatt durchgehend; vorn sind dem Rock stufenförmig übereinandertretende Volants aufgarniert. Eine doppelte Gürtelblende, die seitlich in Schluppen absteht, teilt das Kleid querherüber ab. Kragen und Aermelpuffen bestehen aus hellem Material. Schlupfform. Erforderlich: etwa 3,80 m Stoff, 110 cm breit, und 0,55 m Besatzstoff, 90 cm breit.

T [illegible]. Elegantes Brautkleid aus Crêpe de Chine und Spitzenstoff. Das Kleid ist vorn und im Rücken im Zusammenhang geschnitten. Die unten abgerundeten Rockbahnen fallen lose über einen Spitzenrock, dessen Ansatz seitlich mit Volants aus Seidenstoff gedeckt ist. Die angeschnittenen Aermel haben weite Spitzenansätze. Erforderlich: etwa 3,10 m Stoff, doppelt breit, und 1,75 m Spitzenstoff, [illegible] cm breit.

[illegible]. Herbstkleid aus Gabardine mit Pelzkragen. Unser Modell zeigt in Hüfthöhe eine Querteilung; die der Bluse rechtseitlich angeschnittenen Patten greifen über den Blendenbesatz, der sich am Rock fortsetzt und unter dem der Stoff in gegeneinanderliegende Falten geordnet ist. Die Revers haben mit Knöpfen gehaltene Blenden, deren lose Enden verschlungen den Pelzkragen hochschließen. Blendenschmuck an den trichterförmigen Aermeln. Erforderlich: etwa 2,80 m Stoff, 140 cm breit.

J 8897. Neuartiger Mantel aus Gabardine oder Rips mit schwarzer Tresseneinfassung. Sehr apart ist der Schnitt des weit nach rechts übertretenden linken Vorderteils, der mit einem Knopf gehalten wird. Der Rücken des engen Mantels ist ganz glatt. Den zu Revers umgeschlagenen Rändern der Vorderteile ist ein gerader Kragen angesetzt, der hoch geschlossen werden kann. Erforderlich: etwa 2,85 m Stoff, 130 cm breit. [illegible]

L 3919. Kittelkleid aus Cheviot für Mädchen von 8–10 Jahren. Dem durchgehend geschnittenen Kleid sind an den Seiten je oben zugespitzte und mit Knopf geschmückte Blenden aufgesetzt. Ein schmaler Gürtel hält die Weite des Kleides zusammen. Erforderlich: etwa 1,75 m Stoff, 90 cm breit.

T 132. Elegantes Kostüm aus weißem Gabardine. Ueber einen engen, glatten Rock tritt eine schlichte Jacke, welche die Linie der Figur leicht betont. Sie schließt einreihig mit zwei Knöpfen. Reverskragen. Erforderlich: etwa 3 m Stoff, 130 cm breit.

Schirme und Hüte

Modeplauderei

von Lisa Henroth-Lowe.

Der Schirm der Dame war durch die Jahre hindurch eine quantite negligable. Bis man — paradox, wie Frau Mode ist — den Schirm System Totschläger propagierte, den man beim besten Willen nicht als „nebensächliche Kleinigkeit" ansehen konnte. In diesem Winter beschirmen wir uns wieder etwas graziöser. Zwar ist der Schirm kurz geblieben, und es scheint ihm endgültig die Spitze abgebrochen — aber die ganze Art ist doch sichtlich kleiner, schlanker. Die Schutzfläche erscheint beinahe fast zu klein für einen richtigen nordischen Regen. Aber da die elegante Frau bei schlechtem Wetter entweder doch — fährt oder den regenfesten Mantel aus Leder oder Burberry trägt, so sei dem Regenschirm seine größere Kleinheit — wenn man so paradox sprechen darf — verziehen.

Die Verminderung des Volumens machen auch die Schirmgriffe mit. Und man muß gestehen, daß die Mode hier auf dem richtigen Wege ist. Denn die riesenhafte Knöpfe und Griffe waren eine Uebertreibung, eine Kinderkrankheit der neuen Schirmmode. Jetzt ist das alles diskreter geworden und dafür kostbarer. Viel farbig geschnitzte Steine, fein ziseliertes Metall — elfenbeindurchbrochen — aber alles in einem Format, welches der Frauenhand mehr angepaßt ist als jene globusähnlichen Gebilde des verflossenen Winters. Mitunter enthalten diese Griffe innen einen kleinen Spiegel, eine winzige Puderdose — unentbehrliche Attribute gerade bei Regen und Wind. — Das Schwarz des Bezuges muß immer mehr den braunen, grünen und mauve Tönen weichen — sogar beim Schirm des Herrn finden wir die farbige Bespannung. Und das ist ganz recht so. Denn wenn der Himmel grau ist, warum sollen wir uns das Leben nicht ein wenig farbig gestalten — und sei es auch nur durch die Art, wie wir uns „beschirmen."

Wer in diesem Jahre eine Kopfbedeckung wählt, muß sehr auf der Hut sein, dem Hut gerecht zu werden. Denn die diesjährige Hutmode hat zwei ganz scharf zu unterscheidende Tendenzen: die männliche und die weibliche.

Das neueste ist — der Zylinder. Und die Frau, die dem Mann dies geheiligte Attribut entreißt, will ihm damit bildlich „über den Kopf wachsen". Es ist daran zu erinnern, daß die Zylindermode für die Frau eine Errungenschaft aus der Zeit nach der französischen Revolution ist, also jener Zeit, in der die Frau sich als freie, gleichberechtigte Bürgerin neben dem Manne fühlte. So galt der Zylinder damals als ein sehr demokratisches Kleidungsstück. Und es ist vielleicht kein Zufall, daß er jetzt wiederkehrt.

Aber wir Frauen meinen es nicht so ernst. Auch wenn wir den feierlichen Zylinder aufsetzen. Denn wir wissen ganz genau, daß nicht einer jeden von uns die harte Form steht. So verbreitern wir die Krempe, lassen sie weicher werden, umhüllen den Zylinder mit Reiher- und Straußfedern, mit phantastischen Bandschluppen. Auch farbig darf er sein, silbergrau, holzfarben, königsblau. Wir wissen das Dichterwort zu beherzigen, „denn wo das Strenge mit dem Zarten". Und so ist der Zylinder der Frau eine ziemlich kapriziöse Angelegenheit. Allerdings nicht kapriziös genug, um für den Abend und das große Abendkleid auszureichen. Da wählen wir immer noch den großen Hut aus Chiffon, Brokaten, Samt, der malerisch und hingebungsvoll wirkt. — Der kleine farbige Filzhut, den wir im Sommer zum Tailor made und Laufkleide trugen, ist ein wenig passe. Es gibt nur zwei Direktiven: den hohen Hut für den Tag, den flachen für den Abend. Womit aber nicht symbolisch angedeutet werden soll, daß die Flachheit des Hutes der Flachheit des Frauenkopfes entsprechen möge, der ihn trägt. Im Gegenteil: Je klüger die Frau, um so mehr Wert wird sie darauf legen, richtig behütet zu sein, vorteilhaft zu erscheinen, sich zu jeder Stunde des Tages „ins rechte Licht zu setzen."

Vom täglichen Brote

Angesichts der Zunahme von Rachitis, Skrofulose, Tuberkulose, Krebs und anderer schlimmer Krankheiten muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß Krankheit und früher Tod in sehr vielen Fällen auf langjährige fehlerhafte Ernährung zurückzuführen sind. Unser köstliches Gut, die Gesundheit, ist in der Hauptsache von der Beschaffenheit unseres Blutes abhängig. Da sich nun dieser Lebenssaft aus unserer Nahrung bildet, können wir füglich behaupten: wie die Nahrung, so unser Blut, und so auch unsere Gesundheit.

Das Brot bildet bei Reich und Arm in fast allen Ländern die Grundlage der Ernährung und wohl bei den meisten Menschen macht es ein Viertel bis ein Drittel der täglichen Kost aus. Seine große Bedeutung als Volksnahrungsmittel erhellt auch aus dem Umstand, daß wir für [illegible] ganze Mahlzeit die Bezeichnung „Brot" gewählt haben, und so von Mittag- und Abendbrot sprechen. Ja, wir beten in diesem Sinne um „unser tägliches Brot."

Das Ideal eines guten Brotes ist ohne Zweifel ein einwandfrei gebackenes „Vollkornbrot", d. h. ein Erzeugnis, das aus dem Schrotmehl des ganzen Getreidekornes — Weizen oder Roggen — hergestellt wurde. So ist die Brotfrage in erster Linie eine Mehlfrage. Im Getreidekorn hat di[illegible] Natur in ihrer großen Weisheit ein Pr[illegible] schaffen, das alle zur Nahrung notwendigen Bestandteile in richtigem Verhältnis besitzt. Die alten Völker hatten das frühe erkannt, sie nannten daher den Weizen „das Brot des Lebens", und seine Pflege wurde im Orient und bei den alten Griechen für heilig erklärt.

Aber nur das ganze Getreidekorn enthält alle Nährstoffe, von denen die wichtigsten das Eiweiß (Kleber) und die Mineralsalze, sich dicht unter der äußeren Schale befinden, während die weißen Stärkezellen den inneren Mehlkern ausmachen. Werden nun die äußeren Teile, die wegen ihres Reichtums an Kalk, Eisen, Magnesia, Phosphorsäure, Fluor, Kieselsäure und anderen Nährsalzen besonders wichtig sind, als Kleie durch feine und feinste Siebe aus dem Schrotmehl ausgeschieden, so gehen damit zwei Drittel aller Nährsalze und die lebenswichtigen Ernährungsstoffe (Vitamine) verloren, d. h. sie gelangen als Kleie in den Futtertrog der Tiere, die damit gemästet werden, während unsere Kinder bleiche Wangen haben. Wohl erhält man bei diesem Verfahren ein blendend weißes Mehl, sogenanntes Blütenmehl, oder Kaiserauszugsmehl, das in der Hauptsache aus Stärke besteht, allein sein wirklicher Wert ist gering, denn:

je weißer das Mehl, um so weniger Nährwert!

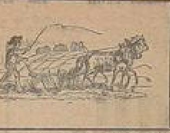
Dem Feinmehl fehlen blut- und knochenbildende Bestandteile, besonders Kalk und Eisen, und so hat man nicht ohne Grund gesagt: „Weißes Mehl ist Bleichsuchts- und Schwindsuchtsfutter!"

Wer nun dauernd aus Feinmehl hergestellte Backwaren genießt, darf sich nicht wundern, wenn vielleicht je nach Alter und Veranlagung mit der Zeit Magen- und Darmleiden (Stuhlverstopfung), Blutarmut und Bleichsucht, Nervenleiden, Blinddarmentzündung, sowie Zahn- und Knochenerkrankungen sich einstellen. Die Natur duldet eben keine Uebertretung ihrer weisen Einrichtung. Leider wird bei der verkehrten Ernährungsweise die heranwachsende Jugend am härtesten getroffen: sie muß den Irrtum mit einer mangelhaften Gesamtentwickelung, mit Körperschwäche, Rachitis, Skrofulose, Bleichsucht und schlecht verkalkten Zähnen in Kauf nehmen.

Darum sollten wir klugerweise bei unserer Ernährung zum dunklen Ganzkornbrot unserer Vorfahren zurückkehren. Mit Freuden wollen wir hier feststellen, daß in dieser hochwichtigen Lebensfrage in den letzten Jahren ein Wandel zum Besseren eingetreten ist. Das Interesse und das Verständnis auf diesem Gebiet ist im Wachsen begriffen, was schon daraus hervorgeht, daß man in fast allen Bäckerläden der Stadt das bekannte Kölner Schwarzbrot sowie Weizenschrotbrot findet. Beide Brotarten sind gut, und es ist eine Sache des persönlichen Geschmackes, welchem man den Vorzug geben will. Den körperlich angestrengt arbeitenden Bevölkerungskreisen dürfte vielleicht mit dem kräftigeren, urdeutschen Schwarzbrote am besten gedient sein, während dem Geistesarbeiter das mildere Grahambrot eher zusagt, und besser bekommt. Zunächst wäre ein Versuch mit halb Vollbrot und halb Feinbrot zu machen, später wird der Uebergang im Verhältnis von Dreiviertel zu einem Viertel zu empfehlen sein. Den Kindern reicht man am zweckmäßigsten zeitweilig Vollbrot, dann wieder einige Zeit Feinbrot oder beide Brotarten gemischt.

Verrostete Bügeleisen.

Man streut auf einen dicken Pappdeckel feinen Sand und bügelt so lange darauf hin und her, bis das Eisen wieder vollkommen blank geworden ist. Auch feinstes Sandpapier läßt sich dafür verwenden. Will man neues Rosten des Eisens vermeiden, so steckt man das Eisen in eine Hülle aus Wollstoff und stellt es nach dem Gebrauch nie ohne diesen Ueber-[illegible]



Feld und Haus

Landwirtschaft

Ein Vergleich zwischen natürlichen und künstlichen Düngemitteln

Nachdruck verboten.

Die natürlichen Dungstoffe, also Stallmist und Jauche, Kompost und Gründüngung, enthalten alle zum Wachstum nötigen Nährstoffe in geringer Menge, so daß ihre Anwendung einfach und sicher ist. Allerdings kann man die einzelnen Elemente darin nicht trennen. Wenn man also nur mit einem Nährstoff nachhelfen wollte, muß man die anderen zum Ueberfluß mitgeben und riskiert dabei ihren teilweisen Verlust durch Verdunsten, Auswaschen oder Verschwinden. Ferner enthalten die natürlichen Düngemittel noch Humus und kleine Pilze.

Humus ist für Sandböden unentbehrlich: Er hält den Acker locker, feucht und mürbe, so daß sich die Bodenpilze und die durch den Dung hinzugekommenen Bakterien freudig vermehren, und dadurch das Feld gar wird, was man daran erkennt, daß der Boden unter den Füßen federt und bei längerem Liegen sich eine grüne Algen- oder Moosschicht bildet. Außerdem schüttet garer Boden beim Pflügen wunderbar. Der Humus ist für den Sandboden so wichtig, daß hier mit Kunstdung allein gar nicht gewirtschaftet werden kann. Der Acker wird alsbald austrocknen und alles Leben in ihm allmählich ersterben. Wohl aber es ist möglich, Stallmist durch Gründung zu ersetzen, wie viehlose und viehschwache Betriebe beweisen. Doch haben diese reinen Ackerbauwirtschaften nur in besonderen Fällen ihre Berechtigung, und das eherne Gesetz des wirtschaftlichen Erfolges wird sie nicht groß aufkommen lassen: die Grundlage der gesamten Düngung wird wohl immer der Stallmist bleiben.

Dahingegen hat jede Kunstdüngerart meist nur einen Nährstoff, und zwar sehr viel davon, so daß man sogar zu viel geben und gegebenenfalls Schaden verursachen kann. Daher ist ihre Anwendung nicht so einfach. Man muß 1. die Zusammensetzung der verschiedenen Kunstdüngemittel kennen, 2. den Ackerboden, auf denen sie zur Anwendung kommen sollen, und 3. die Bedürfnisse der anzubauenden Pflanze wissen, wenn man die Voraussetzungen für eine Vollernte schaffen will.

Die Kunstdünger sind trotzdem ein Segen für unsere Landwirtschaft geworden, denn das Emporschnellen der Erntezissern in den letzten Jahrzehnten ist in der Hauptsache auf ihre Anwendung zurückzuführen.

Solange noch wenig Menschen auf der Erde zu ernähren waren und öfters Brache gehalten werden konnte, da genügten die natürlichen Düngemittel. Seit aber die Menschheit zahlreicher wurde, und immer mehr sich von der harten Landarbeit abwandte, besonders aber seit durch den Krieg die Verminderung der Viehbestände und damit der Stallmist in Menge bedeutend, an Güte sogar um die Hälfte abnahm, da mußte mit „Kunst" nachgeholfen werden: und es ist heute nicht mehr lohnend, ohne Kunstdung zu wirtschaften. Der „intensiv" arbeitende Landwirt wird sich vielmehr am längsten auf seiner Scholle halten können.

Jeder Landwirt also, der mit der Zeit mitgehen will, muß sich mit dem Wesen der Kunstdüngerarten vertraut machen. Ihr großer Vorteil besteht darin, daß sie leicht und bequem zu handhaben sind und man leicht in der Lage ist, bloß diejenigen Nährstoffe auf das Feld zu bringen, die jeweils notwendig sind. Was und wieviel das ist, kann nur durch sorgfältige Düngungsversuche an Ort und Stelle ausprobiert werden. Daher sind auch in der letzten Zeit die zahlreichen Versuchsringe entstanden, deren Bedeutung ein andermal erläutert werden soll. Ly.

Behandlung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte

(Nachdruck verboten.)

In einer unserer verbreitetsten landwirtschaftlichen Fachzeitschrift habe ich vor einigen Tagen zwei Bilder gefunden. Das eine stellte dar: Ueberwinterung der Maschinen im Freien, und das andere eine Maschinenhalle als Gänsestall umgebaut. Beide Aufnahmen waren von einem Gut. Auf dem ersten Bilde waren eine Menge Pflüge, eine Hackmaschine, ein Düngerstreuer und ein Grubber zu erkennen. Alles hatte sich malerisch um einen Motorpflug gelagert. Würdig dieser Erscheinung stellt sich ein Anblick zur Seite, welchen ich gelegentlich eines Ausfluges machte: In einem Dorfe standen eine Lokomobile, eine Dreschmaschine und eine Strohpresse bis fast an die Achsen im Hochwasser. Der dazu gehörige Kohlenhaufen sah nur noch eben aus dem Wasser hervor. Der Dreschsatz war da aufgebaut worden, obwohl man wußte, daß das Gelände nicht hochwasserfrei sei. Wie oft kann man während des Winters, wenn man durch die Felder geht, Eggen, Pflüge und andere Geräte eingefroren im Boden stecken sehen. Ich sah sogar mal eine Drillmaschine im Schnee, Eis und Regen. Und dann wundert man sich, wenn solch ein Gerät beim Gebrauch versagt. Solch eine Maschine erfordert nur hohe Anschaffungsbeträge, sie verlangt keinen hohen Lohn, aber peinlichste Sauberkeit, gute sachgemäße Aufbewahrung, Behandlung und Pflege, sonst streikt sie eben. Die Folge eines solchen Streiks ist Zeitverlust, Geldverlust und Materialverlust, Verluste, die man sich heutzutage nicht mehr leisten kann.

Also säubert eure Maschinen und Geräte, schützt sie vor Rost und Fäulnis und bringt sie wenn sie arbeitslos sind, möglichst bald unter Dach und Fach. Dann werdet ihr auch rechtzeitig ihre Mängel erkennen und abstellen können und spart Zeit, Geld und manchen Aerger und Verdruß.

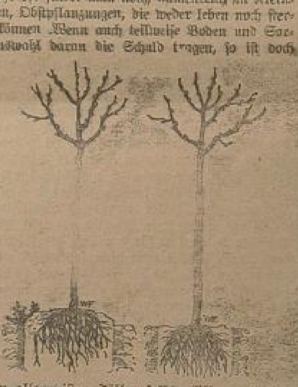
Dr. Waldemar Gocke,
Dipl. Landwirt.

Obst- und Gartenbau

Wie pflanze ich meine Obstbäume?

(Nachdr. verb.)

Sehr oft findet man noch, namentlich in Kleingärten, Obstpflanzungen, die weder leben noch sterben können. Wenn auch teilweise Boden und Sortenauswahl daran die Schuld tragen, so ist doch



in den allermeisten Fällen falsche Pflanzweise die Ursache des Nichtgedeihens. Soll eine Pflanze freudiges Wachstum zeigen, so muß sie auch richtig in der Erde stehen. „Gib meinem Fuß den rechten Stand, dann füll ich dir den Korb bis zum Rand," sagt eine alte Bauernregel. Beim Ausheben des Pflanzloches achte man darauf, daß man die obere Erdschicht als die bessere und nährstoffreichste besonders legt, damit man diese später dem Pflänzling zuerst zwischen die Wurzeln schütten kann. Den unteren Boden vermische man je nach der Beschaffenheit mit guter Erde, Kompost, verrottetem Dünger, Torfmull. Je geringer der Boden an sich ist, um so größer ist die Pflanzgrube auszuwerfen und mit nährstoffreicher Erdmischung wieder aufzufüllen. Die günstigste Pflanzzeit ist im allgemeinen die Zeit nach dem Laubfall, also Ende Oktober und November. Bevor man den Baum in die Grube setzt, untersuche man erst das Wurzelwerk. Jede geknickte oder gebrochene Wurzel ist glatt abzuschneiden. Der Schnitt muß so geführt werden, daß die Schnittfläche wagerecht zum Erdboden zu liegen kommt. Von Vorteil ist es auch, wenn man das ganze Wurzelwerk vor dem Einsetzen in einen Lehmbrei taucht. Der Baum wächst dann um so leichter an und ist der Gefahr des Austrocknens weniger ausgesetzt. Beim Pflanzen sind zwei Personen notwendig, eine, die den Baum hält und eine, die das Erdreich einschüttet. Das Wurzelwerk wird vorsichtig auf dem Grunde der Grube ausgebreitet, Dann wird gute Erde aufgeschüttet und tunlichst mit den Händen zwischen die Wurzeln verteilt. Ab und zu rüttele man den Baum etwas, damit das Erdreich alle etwaig noch vorhandenen Hohlräume ausfüllt. Bei trockener Witterung und trockenem Boden wird auch noch angeschlämmt. Vor allem richte man auch sein Augenmerk darauf, daß der Baum nicht höher und nicht tiefer kommt als wie er in der Baumschule gestanden hat. Da das lockere Erdreich sich mit der Zeit etwas senken wird, pflanze man etwas höher. Unsere heutige Abbildung zeigt uns den Baum, wie er bei richtiger Pflanzweise stehen soll: in Abb. 1 kurz nach dem Pflanzen, Abb. 2 wie er richtig steht, wenn die Erde sich gelagert hat. th.

(Schluß folgt.)

Ueber die Aufbewahrung von Obst

(Nachdruck verboten.)

Dazu gehört ein gut zu lüftender, sauberer, kühler, aber frostfreier Raum, der nicht gerade ein Keller zu sein braucht, obwohl gerade dieser meistens viele der zu fordernden Eigenschaften aufweist. Es kann ebensogut eine Kammer sein, die aber dann zweckmäßig ihr Fenster nach Norden hinaus haben soll, weil die Sonne im Spätherbst und Frühling Temperaturschwankungen hervorruft. Keller sind auch deswegen meistens geeignet, weil sie das nötige Maß Luftfeuchtigkeit besitzen. Zu wenig davon führt zum Wasserentzug aus den Früchten, die dann welk und unansehnlich werden, zuviel Feuchtigkeit begünstigt das Faulen, zuviel Wärme beeinträchtigt die Haltbarkeit. Vornehmlich darf Obst nicht mit andern, stark riechenden Stoffen aufbewahrt werden, da es Fremdgerüche sofort annimmt und nicht wieder abgibt. Ich denke da an duftendes oder gar muffiges Stroh, Kartoffeln, Sellerie, Heringe, Petroleum usw. Auf der Erde, besonders auf Steinboden, wenn auch auf wärmender Unterlage liegend, erfriert Obst leichter als auf Borden oder Gestellen hoch gelagert, weil sich die kalte Luft als schwerere senkt und über dem Boden liegt. Vor dem Eindringen in den Keller oder die Kammer soll diese gründlich ausgeschwefelt werden. Dann lüftet man gründlich. Ist der Keller zu trocken, was vielleicht der Fall ist, wenn der Boden zementiert wurde, stampft man auf den Zement 10 Ztm. hoch Lehm, der nach Bedarf feucht zu halten ist. Außerdem lüftet man bei feuchtem, nebeligem Wetter, umgekehrt feuchte Keller bei trockenem Wetter; diese werden außerdem mit dünnem Zementboden versehen. Die idealsten Obstkeller pflegen jene zu sein, die einen mit Ziegeln befestigten Fußboden besitzen, dessen Fugen aber nicht mit Zement, oder Mörtel verstrichen sind. Je mehr sich die Temperatur dem Gefrierpunkt nähert, je weniger Schwankungen die Temperatur zeigt, um so besser ist der Keller. Fällt die Temperatur ein bis zwei Grad unter Null, so schadet das nur selten, wenn das Auftauen recht langsam erfolgt. Man kann den Früchten ihre Eigentemperatur sehr lange erhalten, wenn man beim gefährlichen Sinken der Kellerwärme wollene Decken, Stroh, die im Winter unbenutzten Steppdecken auflegt. Gänzlich verkehrt ist es, gefrorenes Obst mit den Händen zu berühren, weil an jeder Berührungsstelle ein Faulfleck entsteht. Eingefrorene Keller sollen nicht plötzlich, vielleicht mit Hilfe eines der jetzt gebräuchlichen Petroleumöfen, auf die alte Temperatur gebracht werden. Bei Eintritt scharfer Kälte verbaut man die Fenster dick mit Schnee. Mangelt es daran, packt man Moos, Dünger, Torfmull oder Lohe davor. Kellerfenster verhängt man mit Decken, schlägt einige Latten davor und stopft die Zwischenräume mit Stroh aus. Tritt die Kälte durch die Türritze ein, benagelt man diese von außen mit Strohzöpfen oder Tuchstreifen. Sinkt trotzdem die Temperatur in gefahrdrohendem Maße, stellt man über Nacht einen Petroleumofen in den Raum. Ist der Raum klein, so daß ein solcher zuviel Hitze gibt, erhitzt man ihn durch eine Küchenlampe und ein Kuchenblech. Letzteres wird über zwei Kiechen gelegt, und man stellt die Lampe unter das Blech, welches sich dadurch erwärmt und die Wärme wieder abgibt. Damit solche Hitze nicht zu trocken ist, gibt man etwas Wasser auf die Kuchenplatte. Das Obst lagert am besten auf Lattengestellen. Stroh und derartige Unterlagen haben ihre Nachteile. Die Luft muß von allen Seiten an die Früchte herankommen können. Man legt sie auf den Kelch den Stiel nach oben, keine darf die andere berühren. Alle acht Tage muß man einmal nachsehen, und alles, was zu faulen beginnt, auslesen und verwenden oder wegwerfen. Js.

Hauswirtschaft

Marmelade aus Hagebutten.

1. Die gereinigten und von den Kernen befreiten Früchte feuchtet man mit Wasser an und stellt sie in einer irdenen Schüssel 8—10 Tage in den Keller, damit sie weich werden. Täglich mit einem Holzlöffel umrühren. Sind die Früchte ganz weich geworden, streicht man sie durch ein feines Sieb. Nun kocht man Zucker (auf 1 Liter Fruchtbrei 1 Kilogramm Zucker) mit wenig Wasser dick. Vom Feuer genommen, tut man den Hagebuttenbrei hinein und rührt eine Stunde, ohne wieder aufzukochen.

2. Die gereinigten und entkernten Früchte kocht man in Wasser weich und streicht sie durch ein Sieb. Diesen Fruchtbrei kocht man mit gleichem Gewicht Zucker unter stetem Umrühren dick ein.

Auch zur Wein- und Likörbereitung sind Hagebutten vorzüglich zu verwenden und geben ein voll aromatisches, wohlschmeckendes Getränk.

Im Kampf um Liebe.

Roman von Rudolf Zollinger.

(Nachdruck verboten.)

Seine Schwerfälligkeit, sie zu verstehen, hatte sie gezwungen, mit ihren Worten bis an die äußerste Grenze zu gehen; mit Augen- und Mienenspiel aber ging sie noch um einen Schritt über diese Grenze hinaus. Und so virtuos beherrschte sie alle Mittel der Schauspielkunst, daß Hermann Rodeck eine rosige Blutwelle unter der feinen Haut ihrer pfirsichzarten Wangen aufsteigen sah, und daß das raschere Heben und Senken ihres Busens für ihn eine überzeugende, nicht mißzuverstehende Sprache war.

Da überkam ihn eine gewaltige Ergriffenheit, und er unterlag der mächtigen Wirkung des Augenblicks, wie so mancher Mann von Fleisch und Blut ihr unterlegen ist. Dies Mädchen, das ihm seine Liebe offenbarte in demselben Augenblick, wo es sich von ihm verschmäht glaubte und bereit war, sich für immer aus seinem Leben hinwegzustehlen — dies Mädchen schien ihm so erhaben, so hochsinnig und so groß, daß er es lieben mußte. War er bei früheren Gelegenheiten wiederholt in Gefahr gewesen, sich an ihrer berückenden, körperlichen Schönheit bis zur Sinnlosigkeit zu berauschen — diesmal war es etwas anderes, das ihn gefangennahm. Und weil es diesmal etwas war, das nicht zu seinen Sinnen, sondern zu seinem Herzen sprach, darum blieb ihm nicht wie sonst die Kraft, der Gefahr siegreich zu widerstehen.

„Luisa! Verstehe ich Sie recht? Sie können meine Freundin nicht mehr sein, weil — weil Sie nur als meine Frau neben mir leben könnten?"

Laut aufschluchzend warf sich die Brasilianerin über das Sofa und drückte ihr Gesicht in die Polster. Hermann Rodeck aber legte den Arm um ihre herrliche, zitternde Gestalt und richtete sie sanft empor, um sie an seine Brust zu ziehen.

Und nun war es, als könne sie dem tobenden Sturm in ihrem Innern nicht länger Widerstand leisten. Mit einem halb unterdrückten Aufschrei schlang sie die Arme um seinen Hals, und ihre weichen, brennenden Lippen waren es, die zuerst die seinigen suchten und fanden.

21. Kapitel.

Es war spät am Morgen, als Hermann Rodeck aus einem unruhigen, von peinlichen Träumen beeinträchtigten Schlummer erwachte. Er fühlte in den Schläfen einen dumpfen Druck wie nach einer durchschwärmten Nacht, und eine lähmende Schwere lag ihm in allen Gliedern. Er erinnerte sich, daß er von Gerhard Holthausen geträumt hatte. Die Einzelheiten waren seinem Gedächtnis entschwunden, aber es mußte etwas Fürchterliches gewesen sein, da das Grausen noch immer in seiner Seele nachzitterte. Verwirrt blickte er in dem fremden Zimmer umher, bis ihm allmählich zum Bewußtsein kam, wo er sich befand. Und mit diesem Bewußtsein kam auch die Erinnerung an das, was gestern geschehen war. Er griff sich an die schmerzende Stirn und spürte erst jetzt die fieberische Hitze in Kopf und Hand. War er denn krank, und war dies alles, was er da erlebt zu haben glaubte, vielleicht doch nur eine tolle Fieberphantasie? Hatte er Luisa Magnus wirklich in seinen Armen gehalten? War sie seit gestern seine Geliebte, seine Braut, sein ihm bestimmtes Weib? War er seit gestern mit unzerreißbaren Ketten an sie geschmiedet?

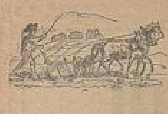
Er dachte nach, und er besann sich auf alles, bis in die kleinste Einzelheit. Es mußte also doch Wahrheit sein, wenn er auch noch immer Mühe hatte, es zu begreifen. Aber er war nicht imstande, weiter zu denken. Ueber die einfache Feststellung, daß es Wahrheit sei, kam er vorerst noch nicht hinaus. Er wurde sich nicht klar darüber, ob das Gefühl, das ihm so seltsam beklemmend und bedrückend an das Herz griff, nur ein fassungsloses Staunen über das Geschehene, oder ob es die [illegible] war.

Und nun fielen seine Augen auf einen Brief, den ihm das Stubenmädchen auf das Nachttischchen gelegt haben mußte, ohne daß er durch ihren Eintritt aus dem Schlummer geweckt worden war.

Er war von vornherein nicht im Zweifel darüber, von wem dieser Brief kam, und es kostete ihn Ueberwindung, seine Hand nach ihm auszustrecken. Endlich aber entschloß er sich doch, ihn zu erbrechen, und er war überrascht, als er gewahrte, daß das Blatt, welches er entfaltete, auf allen vier Seiten eng beschrieben war. Der Brief war von Luisa, und er lautete:

„Mein teurer, heißgeliebter Freund!

Daß ich Dir nun wirklich diesen Namen geben darf, es ist mir noch wie ein seliger Traum. Ich schreibe diese Zeilen tief in der Nacht, während Du wohl schon längst in süßem Schlummer liegst, und meine Pulse klopfen noch immer wie in einem Rausch der Wonne. Was dieser Tag für mich gewesen ist, Du kannst es Dir ja unmöglich vorstellen; denn Deine Liebe ist nicht wie die meine. Die wilde, verzehrende Leidenschaft, die in dem Blute einer Südländerin lodert, ist Dir kühlem Sohne des Nordens versagt. Aber Du sollst ja nicht glauben, daß ich Deine ruhigere Beherrschtheit als einen Mangel empfinde! Ich liebe Dich so, wie Du bist, und es gibt an Dir nichts, das ich mir anders wünschen möchte. Auch ich werde gewiß nicht immer so unvernünftig bleiben, wie ich es heute gewesen bin, als ich von nichts anderem reden konnte, als von meiner Liebe und von meinem unermeßlichen Glück. Nicht, daß dies Glück für mich jemals etwas von seiner Herrlichkeit verlieren könnte! Aber ich werde lernen, es in den Tiefen meiner Seele zu verschließen, und nur dann sollen meine Augen und meine Lippen Dir davon erzählen, wenn ich sehe, daß es Dich danach verlangt. Daß ich mich heute nicht im Zaum halten konnte, mußt Du verstehen! Es war zu unverhofft und darum auch zu überwältigend gekommen. Denn längst hatte ich jede Hoffnung begraben, daß Dein Herz sich mir jemals zuwenden könnte. Ach, und es war in den schwersten Zeiten meines Lebens doch einzig diese vermessene Hoffnung gewesen, die mich aufrechterhalten und mir die Kraft verliehen hatte, all das Schreckliche zu tragen, das vom Schicksal über mich verhängt war. Ich liebte Dich in dem Augenblick unserer ersten Begegnung. Wie eine Offenbarung war es bei Deinem ersten flüchtigen Anblick über mich gekommen, daß es außer Dir keinen Mann auf Erden gäbe, mit dem ich glücklich sein könnte. Ich hatte ja bis dahin gar nicht gewußt, was Liebe sei. Und ich dachte sehr gering von den Männern, die bis dahin Verlangen gezeigt hatten nach meiner Jugend und nach dem, was sie meine Schönheit nannten. Daß Du anders seist als alle, die ich bis dahin kennengelernt, ich fühlte es instinktiv, als ich Dir ins Gesicht sah. Und unsere erste lange Unterredung machte es mir zur Gewißheit. Als Du mich an jenem Abend verließest, war es mir, als hätte sich eine neue Welt vor mir aufgetan, und ich wußte, daß ich hundertmal lieber sterben würde, als daß ich mich entschließen könnte, diesem unseligen Holthausen anzugehören. Und wenn ich auch keinen greifbaren Beweis dafür hatte, eine Stimme in meinem Innern sagte mir doch, daß auch ich Dir nicht völlig gleichgültig geblieben sei, daß auch meine Person Dir andere Empfindungen als die eines bloß oberflächlichen Interesses eingeflößt habe. Laß mich von der fürchterlichen Enttäuschung schweigen, die mir dann durch Deinen kühlen, nichtssagenden Brief bereitet wurde — durch diesen Brief, aus dem ich nichts anderes herauslesen konnte als den bestimmten Wunsch, mich niemals wiederzusehen! Ich bin damals in einer Stimmung von Hamburg abgereist, die ich nicht zu beschreiben vermag. Und ich war nahe daran, meinen armen Vater zu beneiden, weil er einem sicheren Tode entgegenging, während ich aller menschlichen Voraussicht nach noch jahrzehntelang einem Glück würde nachweinen müssen, das sich mir für die Dauer einer flüchtigen Stunde in all seiner Köstlichkeit gezeigt hatte, um mir dann auf immer zu entschwinden!



Feld und Haus

Landwirtschaft

Ein Vergleich zwischen natürlichen und künstlichen Düngemitteln

Nachdruck verboten.

Die natürlichen Dungstoffe, also Stallmist und Jauche, Kompost und Gründüngung, enthalten alle zum Wachstum nötigen Nährstoffe in geringer Menge, so daß ihre Anwendung einfach und sicher ist. Allerdings kann man die einzelnen Elemente darin nicht trennen. Wenn man also nur mit einem Nährstoff nachhelfen wollte, muß man die anderen zum Ueberfluß mitgeben und riskiert dabei ihren teilweisen Verlust durch Verdunsten, Auswaschen oder Versteinerung. Ferner enthalten die natürlichen Düngemittel noch Humus und kleine Pilze.

Humus ist für Sandboden unentbehrlich: Er hält den Acker locker, feucht und mürbe, so daß sich die Bodenpilze und die durch den Dung hinzugekommenen Bakterien freudig vermehren, und dadurch das Feld gar wird, was man daran erkennt, daß der Boden unter den Füßen federt und bei längerem Liegen sich eine grüne Algen- oder Moosschicht bildet. Außerdem schüttet garer Boden beim Pflügen wunderbar. Der Humus ist für den Sandboden so wichtig, daß hier mit Kunstdung allein gar nicht gewirtschaftet werden kann. Der Acker wird alsbald austrocknen und alles Leben in ihm allmählich ersterben. Wohl aber es ist möglich, Stallmist durch Gründung zu ersetzen, wie viehlose und viehschwache Betriebe beweisen. Doch haben diese reinen Ackerbauwirtschaften nur in besonderen Fällen ihre Berechtigung, und das eherne Gesetz des wirtschaftlichen Erfolges wird sie nicht groß aufkommen lassen: die Grundlage der rationellen Düngung wird wohl immer der Stallmist bleiben.

Dahingegen hat jede Kunstdüngerart meist nur einen Nährstoff, und zwar sehr viel davon, so daß man sogar zu viel geben und gegebenenfalls Schaden verursachen kann. Daher ist ihre Anwendung nicht so einfach. Man muß 1. die Zusammensetzung der verschiedenen Kunstdüngemittel kennen, 2. den Ackerboden, auf denen sie zur Anwendung kommen sollen, und 3. die Bedürfnisse der anzubauenden Pflanze wissen, wenn man die Voraussetzungen für eine Vollernte schaffen will.

Die Kunstdünger sind trotzdem ein Segen für unsere Landwirtschaft geworden, denn das Emporschnellen der Ernteziffern in den letzten Jahrzehnten ist in der Hauptsache auf ihre Anwendung zurückzuführen.

Solange noch wenig Menschen auf der Erde zu ernähren waren und öfters Brache gehalten werden konnte, da genügten die natürlichen Düngemittel. Seit aber die Menschheit zahlreicher wurde, und immer mehr sich von der harten Landarbeit abwandte, besonders aber seit durch den Krieg die Verminderung der Viehbestände und damit der Stallmist in Menge bedeutend, an Güte sogar um die Hälfte abnahm, da mußte mit „Kunst" nachgeholfen werden; und es ist heute nicht mehr lohnend, ohne Kunstdung zu wirtschaften. Der „intensiv" arbeitende Landwirt wird sich vielmehr am längsten auf seiner Scholle halten können.

Jeder Landwirt also, der mit der Zeit mitgehen will, muß sich mit dem Wesen der Kunstdüngerarten vertraut machen. Ihr großer Vorteil besteht darin, daß sie leicht und bequem zu handhaben sind und man leicht in der Lage ist, bloß diejenigen Nährstoffe auf das Feld zu bringen, die jeweils notwendig sind. Was und wieviel das ist, kann nur durch sorgfältige Düngungsversuche an Ort und Stelle ausprobiert werden. Daher sind auch in der letzten Zeit die zahlreichen Versuchsringe entstanden, deren Bedeutung ein andermal erläutert werden soll. Li.

Behandlung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte

(Nachdruck verboten.)

In einer unserer verbreitetsten landwirtschaftlichen Fachzeitschrift habe ich vor einigen Tagen zwei Bilder gefunden. Das eine stellte dar: Ueberwinterung der Maschinen im Freien, und das andere eine Maschinenhalle als Gänsestall umgebaut. Beide Aufnahmen waren von einem Gut. Auf dem ersten Bilde waren eine Menge Pflüge, eine Hackmaschine, ein Düngerstreuer und ein Grubber zu erkennen. Alles hatte sich malerisch um einen Motorpflug gelagert. Würdig dieser Erscheinung stellt sich ein Anblick zur Seite, welchen ich gelegentlich eines Ausfluges machte: In einem Dorfe standen eine Lokomobile, eine Dreschmaschine und eine Strohpresse bis fast an die Achsen im Hochwasser. Der dazu gehörige Kohlenhaufen sah nur noch eben aus dem Wasser hervor. Der Dreschsatz war da aufgebaut worden, obwohl man wußte, daß das Gelände nicht hochwasserfrei sei. Wie oft kann man während des Winters, wenn man durch die Felder geht, Eggen, Pflüge und andere Geräte eingefroren im Boden stecken sehen. Ich sah sogar mal eine Drillmaschine im Schnee, Eis und Regen. Und dann wundert man sich, wenn solch ein Gerät beim Gebrauch versagt. Solch eine Maschine erfordert nur hohe Anschaffungsbeträge, sie verlangt keinen hohen Lohn, aber peinlichste Sauberkeit, gute sachgemäße Aufbewahrung, Behandlung und Pflege, sonst streikt sie eben. Die Folge eines solchen Streiks ist Zeitverlust, Geldverlust und Materialverlust, Verluste, die man sich heutzutage nicht mehr leisten kann.

Also säubert eure Maschinen und Geräte, schützt sie vor Rost und Fäulnis und bringt sie wenn sie arbeitslos sind, möglichst bald unter Dach und Fach. Dann werdet ihr auch rechtzeitig ihre Mängel erkennen und abstellen können und spart Zeit, Geld und manchen Aerger und Verdruß.

Dr. Waldemar Gocke,
Dipl. Landwirt.

Obst- und Gartenbau

Wie pflanze ich meine Obstbäume?

(Nachdr. verb.)

Sehr oft findet man noch, namentlich in Kleingärten, Obstpflanzungen, die weder leben noch sterben können. Wenn auch teilweise Boden und Sortenauswahl daran die Schuld tragen, so ist doch

in den allermeisten Fällen falsche Pflanzweise die Ursache des Nichtgedeihens. Soll eine Pflanze freudiges Wachstum zeigen, so muß sie auch richtig in der Erde stehen. „Gib meinem Fuß den rechten Stand, dann füll ich dir den Korb bis zum Rand." sagt eine alte Bauernregel. Beim Ausheben des Pflanzloches achte man darauf, daß man die obere Erdschicht als die bessere und nährstoffreichste besonders legt, damit man diese später dem Pflänzling zuerst zwischen die Wurzeln schütten kann. Den unteren Boden vermische man je nach der Beschaffenheit mit guter Erde, Kompost, verrottetem Dünger, Torfmull. Je geringer der Boden an sich ist, um so größer ist die Pflanzgrube auszuwerfen und mit nährstoffreicher Erdmischung wieder aufzufüllen. Die günstigste Pflanzzeit ist im allgemeinen die Zeit nach dem Laubfall, also Ende Oktober und November. Bevor man den Baum in die Grube setzt, untersuche man erst das Wurzelwerk. Jede geknickte oder gebrochene Wurzel ist glatt abzuschneiden. Der Schnitt muß so geführt werden, daß die Schnittfläche wagerecht zum Erdboden zu liegen kommt. Von Vorteil ist es auch, wenn man das ganze Wurzelwerk vor dem Einsetzen in einen Lehmbrei taucht. Der Baum wächst dann um so leichter an und ist der Gefahr des Austrocknens weniger ausgesetzt. Beim Pflanzen sind zwei Personen notwendig, eine, die den Baum hält und eine, die das Erdreich einschüttet. Das Wurzelwerk wird vorsichtig auf dem Grunde der Grube ausgebreitet. Dann wird gute Erde aufgeschüttet und tunlichst mit den Händen zwischen die Wurzeln verteilt. Ab und zu rüttele man den Baum etwas, damit das Erdreich alle etwaig noch vorhandenen Hohlräume ausfüllt. Bei trockener Witterung und trockenem Boden wird auch noch angeschlämmt. Vor allem richte man auch sein Augenmerk darauf, daß der Baum nicht höher und nicht tiefer kommt als wie er in der Baumschule gestanden hat. Da das lockere Erdreich sich mit der Zeit etwas senken wird, pflanze man etwas höher. Unsere heutige Abbildung zeigt uns den Baum, wie er bei richtiger Pflanzweise stehen soll: in Abb. 1 kurz nach dem Pflanzen, Abb. 2 wie er richtig steht, wenn die Erde sich gelagert hat. th.

(Schluß folgt.)

Ueber die Aufbewahrung von Obst

(Nachdruck verboten.)

Dazu gehört ein gut zu lüftender, sauberer, kühler, aber frostfreier Raum, der nicht gerade ein Keller zu sein braucht, obwohl gerade dieser meistens viele der zu fordernden Eigenschaften aufweist. Es kann ebensogut eine Kammer sein, die aber dann zweckmäßig ihr Fenster nach Norden hinaus haben soll, weil die Sonne im Spätherbst und Frühling Temperaturschwankungen hervorruft. Keller sind auch deswegen meistens geeignet, weil sie das nötige Maß Luftfeuchtigkeit besitzen. Zu wenig davon führt zum Wasserentzug aus den Früchten, die dann welk und unansehnlich werden, zuviel Feuchtigkeit begünstigt das Faulen, zuviel Wärme beeinträchtigt die Haltbarkeit. Vornehmlich darf Obst nicht mit andern, stark riechenden Stoffen aufbewahrt werden, da es Fremdgerüche sofort annimmt und nicht wieder abgibt. Ich denke da an duftendes oder gar muffiges Stroh, Kartoffeln, Sellerie, Heringe, Petroleum usw. Auf der Erde, besonders auf Steinboden, wenn auch auf wärmender Unterlage liegend, erfriert Obst leichter als auf Borden oder Gestellen hoch gelagert, weil sich die kalte Luft als schwerere senkt und über dem Boden liegt. Vor dem Einbringen in den Keller oder die Kammer soll diese gründlich ausgeschwefelt werden. Dann lüftet man gründlich. Ist der Keller zu trocken, was vielleicht der Fall ist, wenn der Boden zementiert wurde, stampft man auf den Zement 10 Ztm. hoch Lehm, der nach Bedarf feucht zu halten ist. Außerdem lüftet man bei feuchtem, nebeligem Wetter, umgekehrt feuchte Keller bei trockenem Wetter; diese werden außerdem mit dünnem Zementboden versehen. Die idealsten Obstkeller pflegen jene zu sein, die einen mit Ziegeln befestigten Fußboden besitzen, dessen Fugen aber nicht mit Zement, oder Mörtel bestrichen sind. Je mehr sich die Temperatur dem Gefrierpunkt nähert, je weniger Schwankungen die Temperatur zeigt, um so besser ist der Keller. Fällt die Temperatur ein bis zwei Grad unter Null, so schadet das nur selten, wenn das Auftauen recht langsam erfolgt. Man kann den Früchten ihre Eigentemperatur sehr lange erhalten, wenn man beim gefährlichen Sinken der Kellerwärme wollene Decken, Stroh, die im Winter unbenutzten Steppdecken auflegt. Gänzlich verkehrt ist es, gefrorenes Obst mit den Händen zu berühren, weil an jeder Berührungsstelle ein Faulfleck entsteht. Eingefrorene Keller sollen nicht plötzlich, vielleicht mit Hilfe eines der jetzt gebräuchlichen Petroleumöfen, auf die alte Temperatur gebracht werden. Bei Eintritt scharfer Kälte verbaut man die Fenster dick mit Schnee. Mangelt es daran, packt man Moos, Dünger, Torfmull oder Lohe davor. Kellerfenster verhängt man mit Decken, schlägt einige Latten davor und stopft die Zwischenräume mit Stroh aus. Tritt die Kälte durch die Türritze ein, benagelt man diese von außen mit Strohzöpfen oder Tuchstreifen. Sinkt trotzdem die Temperatur in gefahrdrohendem Maße, stellt man über Nacht einen Petroleumofen in den Raum. Ist der Raum klein, so daß ein solcher zuviel Hitze gibt, ersetzt man ihn durch eine Küchenlampe und ein Kuchenblech. Letzteres wird über zwei Kisten gelegt, und man stellt die Lampe unter das Blech, welches sich dadurch erwärmt und die Wärme wieder abgibt. Damit solche Hitze nicht zu trocken ist, gibt man etwas Wasser auf die Kuchenplatte. Das Obst lagert am besten auf Lattengestellen. Stroh und derartige Unterlagen haben ihre Nachteile. Die Luft muß von allen Seiten an die Früchte herankommen können. Man legt sie auf den Kelch den Stiel nach oben, keine darf die andere berühren. Alle acht Tage muß man einmal nachsehen, und alles, was zu faulen beginnt, auslesen und verwenden oder wegwerfen. Js.

Hauswirtschaft

Marmelade aus Hagebutten.

1. Die gereinigten und von den Kernen befreiten Früchte feuchtet man mit Wasser an und stellt sie in einer irdenen Schüssel 8—10 Tage in den Keller, damit sie weich werden. Täglich mit einem Holzlöffel umrühren. Sind die Früchte ganz weich geworden, streicht man sie durch ein feines Sieb. Nun kocht man Zucker (auf 1 Liter Fruchtbrei 1 Kilogramm Zucker) mit wenig Wasser dick. Vom Feuer genommen, tut man den Hagebuttenbrei hinein und rührt eine Stunde, ohne wieder aufzukochen.

2. Die gereinigten und entkernten Früchte kocht man in Wasser weich und streicht sie durch ein Sieb. Diesen Fruchtbrei kocht man mit gleichem Gewicht Zucker unter stetem Umrühren dick ein.

Auch zur Wein- und Likörbereitung sind Hagebutten vorzüglich zu verwenden und geben ein voll aromatisches, wohlschmeckendes Getränk.

Im Kampf um Liebe.

Roman von Rudolf Zollinger.

7

(Nachdruck verboten.)

Seine Schwermütigkeit, sie zu verstehen, hatte sie gezwungen, mit ihren Worten bis an die äußerste Grenze zu gehen; mit Augen- und Mienenspiel aber ging sie noch um einen Schritt über diese Grenze hinaus. Und so virtuos beherrschte sie alle Mittel der Schauspielkunst, daß Hermann Rodeck eine rosige Blutwelle unter der feinen Haut ihrer pfirsichzarten Wangen aufsteigen sah, und daß das raschere Heben und Senken ihres Busens für ihn eine überzeugende, nicht mißzuverstehende Sprache war.

Da überkam ihn eine gewaltige Ergriffenheit, und er unterlag der mächtigen Wirkung des Augenblicks, wie so mancher Mann von Fleisch und Blut ihr unterlegen ist. Dies Mädchen, das ihm seine Liebe offenbarte in demselben Augenblick, wo es sich von ihm verschmäht glaubte und bereit war, sich für immer aus seinem Leben hinwegzustehlen — dies Mädchen schien ihm so rührend, so hochsinnig und so groß, daß er es lieben mußte. War er bei früheren Gelegenheiten wiederholt in Gefahr gewesen, sich an ihrer berückenden, körperlichen Schönheit bis zur Sinnlosigkeit zu berauschen — diesmal war es etwas anderes, das ihn gefangennahm. Und weil es diesmal etwas war, das nicht zu seinen Sinnen, sondern zu seinem Herzen sprach, darum blieb ihm nicht wie sonst die Kraft, der Gefahr siegreich zu widerstehen.

„Luisa! Verstehe ich Sie recht? Sie können meine Freundin nicht mehr sein, weil — weil Sie nur als meine Frau neben mir leben könnten?"

Laut aufschluchzend warf sich die Brasilianerin über das Sofa und drückte ihr Gesicht in die Polster. Hermann Rodeck aber legte den Arm um ihre herrliche, zitternde Gestalt und richtete sie sanft empor, um sie an seine Brust zu ziehen.

Und nun war es, als könne sie dem tobenden Sturm in ihrem Innern nicht länger Widerstand leisten. Mit einem halb unterdrückten Aufschrei schlang sie die Arme um seinen Hals, und ihre weichen, brennenden Lippen waren es, die zuerst die seinigen suchten und fanden.

21. Kapitel.

Es war spät am Morgen, als Hermann Rodeck aus einem unruhigen, von peinlichen Träumen beeinträchtigten Schlummer erwachte. Er fühlte in den Schläfen einen dumpfen Druck wie nach einer durchschwärmten Nacht, und eine lähmende Schwere lag ihm in allen Gliedern. Er erinnerte sich, daß er von Gerhard Holthausen geträumt hatte. Die Einzelheiten waren seinem Gedächtnis entschwunden, aber es mußte etwas Fürchterliches gewesen sein, da das Grausen noch immer in seiner Seele nachzitterte. Verwirrt blickte er in dem fremden Zimmer umher, bis ihm allmählich zum Bewußtsein kam, wo er sich befand. Und mit diesem Bewußtsein kam auch die Erinnerung an das, was gestern geschehen war. Er griff sich an die schmerzende Stirn und spürte erst jetzt die fieberische Hitze in Kopf und Hand. War er denn krank, und war dies alles, was er da erlebt zu haben glaubte, vielleicht doch nur eine tolle Fieberphantasie? Hatte er Luisa Magnus wirklich in seinen Armen gehalten? War sie seit gestern seine Geliebte, seine Braut, sein ihm bestimmtes Weib? War er seit gestern mit unzerreißbaren Ketten an sie geschmiedet?

Er dachte nach, und er besann sich auf alles, bis in die kleinste Einzelheit. Es mußte also doch Wahrheit sein, wenn er auch noch immer Mühe hatte, es zu begreifen. Aber er war nicht imstande, weiter zu denken. Ueber die einfache Feststellung, daß es Wahrheit sei, kam er vorerst noch nicht hinaus. Er wurde sich nicht klar darüber, ob das Gefühl, das ihm so seltsam beklemmend und bedrückend an das Herz griff, nur ein fassungsloses Staunen über das Geschehene, oder ob es die Qual der Reue war.

Und nun fielen seine Augen auf einen Brief, den ihm das Stubenmädchen auf das Nachttischchen gelegt haben mußte, ohne daß er durch ihren Eintritt aus dem Schlummer geweckt worden war.

Er war von vornherein nicht im Zweifel darüber, von wem dieser Brief kam, und es kostete ihn Ueberwindung, seine Hand nach ihm auszustrecken. Endlich aber entschloß er sich doch, ihn zu erbrechen, und er war überrascht, als er gewahrte, daß das Blatt, welches er entfaltete, auf allen vier Seiten eng beschrieben war. Der Brief war von Luisa, und er lautete:

„Mein teurer, heißgeliebter Freund!

Daß ich Dir nun wirklich diesen Namen geben darf, es ist mir noch wie ein seliger Traum. Ich schreibe diese Zeilen tief in der Nacht, während Du wohl schon längst in süßem Schlummer liegst, und meine Pulse klopfen noch immer wie in einem Rausch der Wonne. Was dieser Tag für mich gewesen ist, Du kannst es Dir ja unmöglich vorstellen; denn Deine Liebe ist nicht wie die meine. Die wilde, verzehrende Leidenschaft, die in dem Blute einer Südländerin lodert, ist Dir kühlem Sohne des Nordens versagt. Aber Du sollst ja nicht glauben, daß ich Deine ruhigere Beherrschtheit als einen Mangel empfinde! Ich liebe Dich so, wie Du bist, und es gibt an Dir nichts, das ich mir anders wünschen möchte. Auch ich werde gewiß nicht immer so unvernünftig bleiben, wie ich es heute gewesen bin, als ich von nichts anderem reden konnte, als von meiner Liebe und von meinem unermeßlichen Glück. Nicht, daß dies Glück für mich jemals etwas von seiner Herrlichkeit verlieren könnte! Aber ich werde lernen, es in den Tiefen meiner Seele zu verschließen, und nur dann sollen meine Augen und meine Lippen Dir davon erzählen, wenn ich sehe, daß es Dich danach verlangt. Daß ich mich heute nicht im Zaum halten konnte, mußt Du verstehen! Es war zu unverhofft und darum auch zu überwältigend gekommen. Denn längst hatte ich jede Hoffnung begraben, daß Dein Herz sich mir jemals zuwenden könnte. Ach, und es war in den schwersten Zeiten meines Lebens doch einzig diese vermessene Hoffnung gewesen, die mich aufrechterhalten und mir die Kraft verliehen hatte, all das Schreckliche zu tragen, das vom Schicksal über mich verhängt war. Ich liebte Dich in dem Augenblick unserer ersten Begegnung. Wie eine Offenbarung war es bei Deinem ersten flüchtigen Anblick über mich gekommen, daß es außer Dir keinen Mann auf Erden gäbe, mit dem ich glücklich sein könnte. Ich hatte ja bis dahin gar nicht gewußt, was Liebe sei. Und ich dachte sehr gering von den Männern, die bis dahin Verlangen gezeigt hatten nach meiner Jugend und nach dem, was sie meine Schönheit nannten. Daß Du anders seist als alle, die ich bis dahin kennengelernt, ich fühlte es instinktiv, als ich Dir ins Gesicht sah. Und unsere erste lange Unterredung machte es mir zur Gewißheit. Als Du mich an jenem Abend verließest, war es mir, als hätte sich eine neue Welt vor mir aufgetan, und ich wußte, daß ich hundertmal lieber sterben würde, als daß ich mich entschließen könnte, diesem unseligen Holthausen anzugehören. Und wenn ich auch keinen greifbaren Beweis dafür hatte, eine Stimme in meinem Innern sagte mir doch, daß auch ich Dir nicht völlig gleichgültig geblieben sei, daß auch meine Person Dir andere Empfindungen als die eines bloß oberflächlichen Interesses eingeflößt habe. Laß mich von der fürchterlichen Enttäuschung schweigen, die mir dann durch Deinen kühlen, nichtssagenden Brief bereitet wurde — durch diesen Brief, aus dem ich nichts anderes herauslesen konnte als den bestimmten Wunsch, mich niemals wiederzusehen! Ich bin damals in einer Stimmung von Hamburg abgereist, die ich nicht zu beschreiben vermag. Und ich war nahe daran, meinen armen Vater zu beneiden, weil er einem sicheren Tode entgegenging, während ich aller menschlichen Voraussicht nach noch jahrzehntelang einem Glück würde nachweinen müssen, das sich mir für die Dauer einer flüchtigen Stunde in all seiner Köstlichkeit gezeigt hatte, um mir dann auf immer zu entschwinden!